Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist. — 1941

Vol. 64. Winnipeg, Man., June 4, 1941. Number 23.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Schlummern wir?

So viele Wächter schlummern
Auf Zions Mauern ein;
Und seh'n nicht wie die Feinde
Sich nah'n, in dunk'len Reih'n.

Sie sprechen schöne Worte
Als Christen, noch zum Schein,
Sind blinde Blindenleiter
Und schlummern And're ein.

Wo Gottes Diener bauen
Und bringen wirklich Frucht,
Da reißen sie darnieder,
Voll Haß und Eifersucht.

Die allergrößten Sünder
Die schaden nicht so viel,
Wie solche falschen Diener,
Mit ihrem argen Spiel.

Doch gibt es ein Erwachen,
Einst werden sie noch seh'n,
Wenn sie mit Angst und Zittern,
Dort vor dem Richter steh'n.

J. P. F.

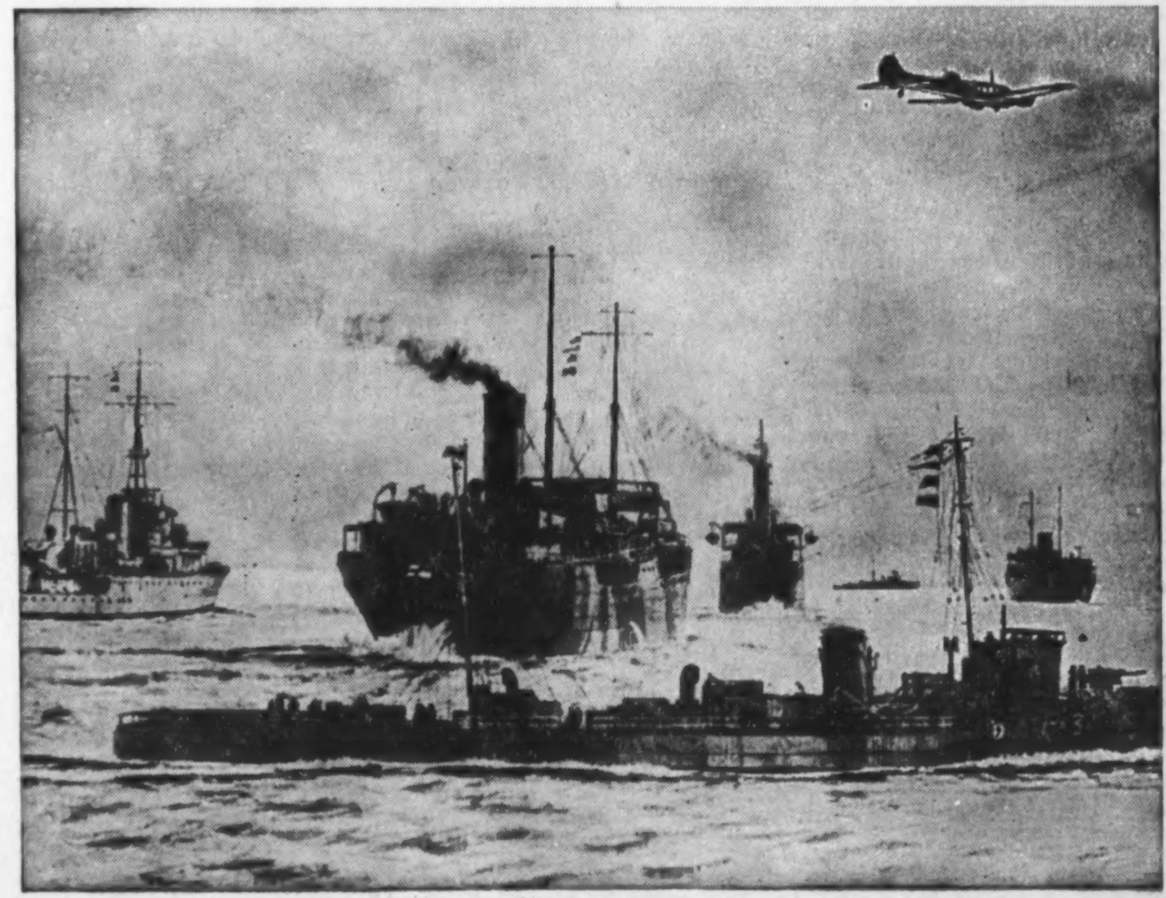
Vollkommen. Matth. 5, 48.

Ueber dieses Wort ist viel gedacht, gerungen und geseufzt worden. Es wird zu den schwersten Worten der Bibel gezählt. Manch ehrlicher Nachfolger Jesu ist durch dieses Wort in schwere Kämpfe gekommen, denn bei all seinem Streben erkannte er immer mehr das Stückwerk seines Christenlebens. Es treibt in bittere Seelennot, wenn dem Sollen ein Nichtkönnen gegenübersteht. Und doch scheint es mir, daß wir aus dieser Verlegenheit herauskommen können, wenn wir zum rechten Verständnis des Wortes „vollkommen" gelangen.

Das Wort Jesu in Matth. 5, 48: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater vollkommen ist," wird oft so verstanden, daß man so vollkommen sein soll, wie Gott, also so sein, wie Gott ist. Bei solchem Verständnis dieses Wortes kommt man Satans Mißdeutung unserer Bestimmung bedenklich nahe, wenn er sagt: „Ihr sollt und werdet sein wie Gott!" Nein, der Mensch wird nie ein Gott werden. Das angeführte Wort hat viel mehr eine andere Bedeutung. Das griechische Wort, das mit „vollkommen" übersetzt wird, deutet auf ein bestimmtes Ziel, oder auch Maß hin, das erreicht werden soll. Wenn wir z. B. ein Kind nach seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten beurteilen sollen, so müssen wir notwendigerweise zuerst nach seinem Alter fragen. Wenn es die dem Alter entsprechende Größe, Gewicht und geistige Fähigkeit besitzt, so halten wir dafür, daß es für seine Jahre „vollkommen" ist. Hat das Kind in seinem Alter entsprechende Entwicklung nicht erreicht, so ist es unvollkommen, denn es hat das Ziel, welches man von ihm erwarten kann, nicht erreicht. Das Wort „vollkommen" auf uns Menschen angewendet, ist nie ein absoluter Begriff, sondern immer ein relativer, d. h. seine Bedeutung richtet sich immer nach dem Maßstab, der angelegt wird.

In welchem Sinne darf dieser Ausdruck nun auf Gott Anwendung finden? Kann man sagen: „Gott ist vollkommen?" Nein, denn bei Gott fehlt uns jeder Maßstab der Beurteilung. Gott ist der Maßstab seiner selbst und kann nie von uns gemessen werden. Gott ist eben Gott, der von sich sagt: Ich bin, der ich bin, und werde sein, der ich sein werde. Er ist der Bestimmende, nie der Bestimmte. Wenn es nun heißt, „Gott ist vollkommen," ist dann damit gesagt, daß er das Ziel, das er sich für sich selbst gesteckt hat, erreicht hat? Nein, sondern wir müssen auch hier nach dem Vergleichungspunkt suchen. Euer Vater im Himmel ist vollkommen, will so verstanden sein, daß Gott lückenlos und vollkommen ist in dem, was das Wort „Vater" besagt.

Wenn da nun steht: „Euer Vater", so erinnert dieses Wort uns an unser Kindesverhältnis, in das wir zu ihm durch Jesus Christus gekommen sind. Und wenn nun den Kindern Gottes gesagt wird: „Ihr sollt vollkommen sein", so kann das nur heißen: Wie euer Vater im Himmel vollkommen ist in seiner Vatergesinnung, so sollt ihr vollkommen und ganz Kinder sein dieses Vaters im Himmel. Wann ist aber ein Kind „vollkommen Kind?" Wenn es so ist, wie der Vater? Dann ist es gar nicht mehr Kind. Nein, wenn es so ist, wie der Vater es haben will. Ein Vater wird aber nicht von seinem Kinde verlangen, daß es schon fertig oder gar unfehlbar sei, wie auch ein Meister nicht von seinem Lehrling verlangt, daß er schon „meisterhaft" arbeitet. Eins aber verlangen beide, nämlich Gehorsam. Mehr fordert Gott nicht von seinen Kindern, aber das fordert er ganz. Er weiß, was für ein Gemächte wir sind und daß wir nicht fehlerlos wandeln können. Darum hat er uns aufgenommen, um als Kinder zu erziehen. So fordert er nichts anderes als Gehorsam und Glauben, als daß wir uns erziehen und belehren lassen, und das annehmen, was er uns schenken will. Das ist das Ziel, das Gott mit uns erreichen will. Wenn wir gehorsam sind, dann sind wir so, wie Gott uns



Ein Convoy auf hoher See.

haben will, und gehören darum zu seinen „vollkommenen" Kindern. Also unsere eigenen Bemühungen und Anstrengungen unser adamitisches Wesen auszubessern, ist bedeutungslos. Wir zerarbeiten uns da nur, um die Menge unserer Fehler zu vermindern, und gelangen dabei doch zu keinem Fortschritt, sondern müssen immer wieder den Schmerz der Enttäuschung erfahren.

Wir sollten vielmehr nur die eine Sorge in unserer Seele tragen, nämlich daß wir Schritt um Schritt gehorsam sind und Augenblick um Augenblick den Willen des Vaters tun; denn immer nur da, wo wir den Willen Gottes tun, tun wir etwas „Vollkommenes."

Weil es nun so ist, darum haben wir uns mit all unsern Wünschen und Plänen immer wieder unter diesen Gebetssatz zu stellen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?"

Wir bewundern oft das Leben Jesu, in dem fast jeder Schritt und jedes Wort von ewiger Bedeutung und fruchtbarer Wirkung war. Wenn wir ihn aber nach diesem großen Geheimnis seines Lebens fragen, so antwortet er uns in Joh. 5, 19: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun; sondern was er siehet den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn." Aus seinem Gehorsam erwuchsen Jesus die großen Vollmachten und die Kräfte zu seinem Dienst. Nur der gehorsame Diener wird bevollmächtigt und gesendet. Wir suchen noch zu oft unseren Willen zu tun — selbst in den Pflichten des Reiches Gottes. Die Folge davon ist dann aber auch Fruchtlosigkeit des Dienstes. Es kommt doch alles darauf an, das wir tun, was wir tun sollen, und nicht, was wir tun möchten. Jesus konnte nichts von sich selber — wir aber können manchmal selbst und ziehen dadurch den Fluch auf unsere Alltagsarbeit wie auch Reichsgottesarbeit. Das ist immer die Folge unserer ungehorsamen Haltung.

Auch Paulus hat mit großer Deutlichkeit erkannt, daß allein in unserm Gehorsam, in der Erfüllung des Willens Gottes, unser Heil und Glück liegt, der einzige Weg zum Himmelreich. Darum schreibt er wiederholt an seine Gemeinde, daß er nicht aufhöre, für sie zu beten und zu bitten, daß sie erfüllt werden mit der Erkenntnis seines Willens. Jesus sagt in Matth. 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel."

Das Vorbild eines „Vollkommenen" haben wir ja in Jesus, denn „er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Damit ist aber auch die Frage nach dem Sinn unseres Lebens beantwortet: Der Wille des Vaters soll zur Vollendung kommen. Ein ganzes Heer von Parallelgedanken und Fragen tauchen nun vor uns auf, worauf wir jetzt aber nicht eingehen können. Nur eine Frage möchte ich noch ganz kurz berühren. Wie und wo werde ich mir dessen bewußt, was der Wille Gottes an mich ist? Einmal im Gewissen. Doch ist nicht zu übersehen, daß uns in dem, was wir Gewissen nennen, auch d. eignen Entschlüsse bewußt werden, die leider oft genug von eigenen Gedanken und Wünschen beeinflußt sind. Zweitens in der Schrift. Hier wird uns der Wille Gottes gezeigt, und es kommt alles darauf an, daß wir das Zeugnis des Heiligen Geistes, mit dem er das Wort der Schrift uns als Gotteswort an uns im Gewissen bewußt werden läßt, annehmen und unser Ja zu diesem Willen Gottes geben. Auf diesem Weg allein gelangen wir auch zu einer „vollkommenen Freude" an unserer Gotteskindschaft und zu einem fruchtbaren Dienst. Joh. 14, 23: „Wer meine Gebote hat und tut sie , der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren."

„Vollkommene!" Was sind das für Leute? Nicht besonders „heilige" und „fleckenlose," nicht die Herr-Herr-Sager, sondern die gehorsamen Kinder. Also, die den Willen des Vaters tun, das sind die „Vollkommenen." Darum laßt uns unser Leben unter den Gebetssatz stellen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" (Apg. 9, 6). J. P. Braun.

Mission.

Mitteilungen von der Arbeit in Nagarkurnool.

Liebe Geschwister!

Wir sind hier in Indien jetzt in der heißen Zeit. Wie erfrischt in solcher Zeit ein Trunk kühlen Wassers. Freunde haben es uns möglich gemacht kühles Wasser zu haben indem sie uns einen „Refrigerator" schenkten. Wir fühlen immer so, wir möchten denselben mit allen Mitarbeitern teilen, denn es ist so erquickend wirklich kaltes Wasser trinken zu können, wenn die Sonne heiß brennt und die Temperatur jeden Tag über hundert steigt. Dieser brennende Durst und dann das erfrischende Wasser erinnert mich an das schöne Wort unseres Herrn Jesu, „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Den heißen Durst der Seele kann der Herr Jesus völlig stillen. Gott sei dank! Aber der Herr Jesus geht weiter und sagt, „Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Also sollen wir nicht nur trinken, sondern auch andere tränken. Das Wasser soll durch uns zu durstigen Seelen fließen. Der Herr gebe daß dieses wirklich geschehen kann, auch durch uns hier in Indien, wo noch Tausende Seelen das Wasser des Lebens nie geschmeckt haben. Wir machen etliche Mitteilungen von der Arbeit unter solchen durstenden Seelen.

Eine ereignisvolle Reise.

In der dritten Woche im Janur hatten wir eine längere Reise ins Feld geplant. Die Wege waren hier schlecht, so fuhren wir mit den Ochsen. Schwester Hiebert und die zwei kleinen Töchterlein, die daheim bei uns sind, fuhren auch mit. Es war schon heiß, aber noch erträglich. Schon am ersten Tage wurden wir inne, daß die kleinste Tochter, Joanne, etwas Fieber hatte und nicht sehr wohl fühlte. Wir hofften, es würde bald besser sein und fuhren weiter. Wir hatten etliche schöne Versammlungen und waren schon bei dem zweiten Anhaltspunkt als die Kleine hohes Fieber zeigte. Es stieg bis 105 Grad und wir sahen, daß die Kleine schwer krank war. In der Hitze einen halben Tag mit dem Ochsenkarren fahren mit so einem kranken Kinde schien kaum möglich zu sein. Ich fuhr also mit dem Fahrrad zum Missionshof und nahm etliche Arbeiter mit auf dem Auto und legte los, um das Dorf zu erreichen, wo die Kleine so krank war. Eine gute Brechstange und eine Schaufel nahmen wir mit um Wege zu machen, wo keine Wege waren. Mit etwas schwerer Arbeit gelang es uns das Dorf zu erreichen. Nachdem die Sonne nicht mehr so heiß brannte, fuhren wir langsam dem Missionshofe zu. Das Fieber war noch sehr hoch und die Kleine fühlte sehr schlecht. Gegen Abend erreichten wir den Missionshof und das Missionshaus, wo es viel kühler ist. Nach sorgfältiger Pflege legte sich das Fieber und die Kleine fühlte besser. Es waren wichtige Versammlungen geplant im Felde und wir beteten, daß der Herr die Tochter so weit heilen möchte, daß ich zu den Versammlungen fahren könnte und der Herr erhörte das Gebet. Morgens zeigte die kleine Joanne wenig Fieber. Ich fuhr mit dem Auto zurück zum Dorf, wo der Ochsenkarren wartete. Hier ließ ich das Auto und fuhr noch acht Meilen weiter, wo die Feldversammlung schon angefangen hatte.

Ich erreichte die Feldversammlung Samstag nachmittags. Eine Schar von Christen hatte sich hier versammelt von mehreren Dörfern des östlichen Teiles unseres Feldes. Abends kamen viele Dorfsleute auch und lauschten der Botschaft des Heils. Wir hatten eine schöne Versammlung. Wir hofften auf einen gesegneten Tag des Herrn. Schon morgens, etwa um halb acht Uhr, kam ein Bote vom Missionshof mit der Botschaft, daß Schwester Pankratz in Hughestown sterbenskrank sei. Schwester Janzen, die auch für die Feldversammlungen mitgekommen war, fuhr gleich mit dem Ochsenkarren los zu dem Dorfe, wo unser Auto stand. Da ich eine Botschaft an dem Morgen bringen sollte, entschloß ich mich dieselbe zu bringen und dann per Fahrrad Schwester Janzen nachzueilen. Unsere Gedanken waren bei den Geschwistern in Hughestown, ob die Schwester wohl noch lebe oder ob sie schon heimgegangen wäre. — Das Thema, welches ich an dem Vormittage mit den Christen verhandeln sollte, war „Der Himmel". Während der ganzen Ansprache fühlte ich schon als ob ich auf einem Begräbnis sprach. Ich hatte ein inneres Gefühl, daß sie in Hughestown in großer Trauer seien, welches auch Tatsache war, wie wir später vernahmen. Die Telegu Geschwister beteten noch innigslich für die Geschwister in Hughestown. Dann nahm ich Abschied von der Versammlung und eilte per Fahrrad zu dem Auto. Acht Meilen werden recht lang, wenn man im Sande des indischen Bodens und in der Hitze der indischen Sonne ein Fahrrad schieben muß. Gerade als Schwester Janzen das Auto erreichte, kam ich auch dort an. Der Weg zum Missionshof wurde schnell zurückgelegt. Wir dankten Gott, daß wir das Auto so weit im Felde hatten, sonst hätten wir erst abends den Missionshoft erreicht. Gleich machten wir uns fertig für die Reise nach Hughestown, eine Reise von achtzig Meilen. Als wir bei dem Friedhof vorbei fuhren, sahen wir etliche unserer Telegu Christen. Als wir fragten, weshalb sie dort warteten, sagten sie uns, daß Schwester Pankratz gestorben sei und bald begraben werden sollte. Schnell eilten wir zum Missionshof und kamen gerade in Zeit für die Trauerversammlung. Alle anderen Geschwister waren schon früher gekommen. Wir waren dankbar, daß der Herr alles so geführt hatte, daß wir noch in Zeit zu dem Begräbnis unserer lieben Schwester kommen konnten. Ein Abschiedswort konnte sie uns dieses Mal schon nicht sagen, aber ein herrliches Zeugnis hatte sie uns bei unserem letzten Besuch gegeben, ein Zeugnis des festen Glaubens, und einer völligen Weihe zum Herrn. Wir konnten wenig sagen, welches unsern lieben Bruder in seinem Trauer trösten konnte, aber wir waren froh, daß wir ihm in diesen schweren Stunden zur Seite stehen konnten. Hier in der Einsamkeit auf dem Missionsfelde brauchen wir einander, besonders in schweren Stunden. Wie ganz anders als geplant, war unsere Reise ausgefallen. Unsere Gedanken und Wege waren doch so ganz anders gewesen als die unseres Herrn.

Auf dem Missionshof.

Nachdem wir das Feld so weit wie möglich bereist hatten, mußten wir unsere Zeit und Kräfte der Arbeit hier auf dem Hofe widmen. Für eine Woche kamen die leitenden Christen von den Dörfern zum Bibelunterricht. Da die Telegu Konvention hier in nächster Zukunft tagt, hatten wir nur eine Woche Zeit für diese Arbeit. Sechzehn Brüder kamen und lernten fleißig biblische Geschichten, Lieder und einfache Glaubenslehre. Sie waren mit vollem Herzen bei der Sache. Es ist dieses segensreiche Arbeit.

Die Schule konnten wir auch im Segen schließen. Der Herr hat uns in dieser Arbeit sichtbar geholfen. Wir hatten dieses Jahr fast keine Störung in der Arbeit wegen Krankheit. Wir haben wohl kein Jahr gehabt in welchem wir so wenig Krankheiten unter den Kindern hatten, wie dieses Jahr. Teilweise geben wir dem schönen Gemüse unseres Missionsgartens Kredit dafür. Die Kinder in der Kostschule bekamen viel Gemüse und das ist gesunde Kost. Auch jetzt in der Hitze hatten wir noch viele Tomaten. Der Herr segnete auch das Getreidefeld und dieses gab den Kindern Speise für drei Monate. Mit dieser Hilfe konnten wir die Schule ohne Schuld beendigen. Wir danken Gott dafür.

Eine besondere Freude gab uns der Herr für das Schlußprogramm der Kostschule und der Schule für die Christen. Geschwister Bergthold kamen für diesen Abend auf Besuch. Der Herr hatte sie bewahrt auf der Reise und Er führte sie in unsere

Mitte. Dieses war für unsere Schulkinder, für die Christen, für die Arbeiter und uns eine besondere Freude. Hat der Herr doch die Geschwister gebraucht diese Arbeit zu gründen. Bruder Wiebe brachte die Eltern für diesen Abend zu uns. Es war ein froher Abend.

Wir empfehlen die Arbeit Euren Gebeten. In Christo mit Euch verbundenen,

J. N. C. u. Anna Hiebert.

Natürlich.

(Von P. P. Kröker.)

Ich geriet neulich der Wurzel des obigen Wortes wegen auf Glatteis. Trotzdem ich alle meine Wörterbücher konsultierte, ja, selbst den Deutschen Sprach-Brockhaus, der vorgibt, keine Antwort schuldig zu bleiben auf dem Gebiete der deutschen Sprache, ließ mich im Paradox. Nun ist es ja menschlich-natürlich, daß der Mensch anstatt sich in schwierigen Lagen zu demütigen und zu schweigen, verlegt er sich meistens auf Rebellion und Wiedervergeltung. Das Sprichwort sagt: „Die Rache ist süß" (natürlich ist das nicht christlich) und so dachte ich, ich würde den geneigten Leser hiermit in Mitleidenschaft ziehen, denn ein biblischer Ausdruck sagt, wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Jeder mag nun seine eigene Urteile aus des Schreibers Verstimmung ziehen.

Und nun ist es ja natürlich, daß die Schreiber unserer mennonitischen Blätter fast ausnahmsweise mit dem Wetter aus der Natur beginnen, und so kann dieser darin natürlich keine Ausnahme machen.

Wir hatten hier an der Westküste einen sehr unnatürlichen Winter, die Natur war aus dem Rahmen der Gewöhnlichkeit getreten und gab uns sehr unnatürliches Wetter. Anstatt des gewöhnlichen Masses von Regen von acht Zoll gab sie uns achtzehn Zoll. Es hat gequaddert, gepladdert und getluscht, daß es zum Freuen und zum Aergern war, und natürlich haben viele Leute, gestöhnt, gebrummt und geschimpft. Doch auf den Wettermann hat das natürlich nicht viel Eindruck gemacht, er hat sich um die Bemeisterung des armen Menschen darüber natürlich wenig gekümmert, und natürlich ist es für uns gut, daß es in der Beziehung so ist, wie es ist. Und natürlich tuen wir gut, wenn wir samt unserm christlichen Charakter, wenn die Niederschläge uns egal bleiben und in das Unvermeidliche schicken, denn natürlich „Was ich nicht ändern kann, das nehm ich geduldig an." Wenn der große, dicke Viehzüchter breitbeinig unter seinem Hut mit dem großen Rahmen übers ganze Gesicht schmunzelte und des Regens im Freien nicht genug bekommen konnte und der Baumeister, der eben das Fundament des neu angelegten Hauses fertig hatte und das Gequadder ihn für den Tag Urlaub gab und er grinsend und verbost seine ihm sich über den Regen freuende Frau zuhause begegnete, da hat er natürlich die Stirne noch mehr in die Falten gezogen und gemurkst. Und die Leute in der schönen Engelstadt drunten im Süden ist es noch schlimmer ergangen als uns hier, denn die haben nahe an 40 Zoll Regen diesen Winter bekommen. Das sehr Unnatürliche aber war, daß der nördliche Nachbarstaat in der Zeit nicht genügend Nässe bekommen hat, und die Schwimmhäute den Füßen der Ente zu ihrer natürlichen Bestimmung kommen konnten und natürlich hat man sich da über den ihnen gewordenen California Sonnenschein gefreut und in demselben gebadet, während wir hier uns die Kleider und Schuhe trockneten, Wasserableitungsgraben machten, die klammen Zimmer heizten und andere unnatürliche Arbeiten verrichten mußten und natürlich hat man da über uns gelacht und sich recht sehr schnippisch benommen. Nun ist es sprichwortlich, daß „wer zuletzt lacht, der lacht am besten" und so ist es heute wieder hier, denn trotz des langen harten Winters ist es seit zwei Wochen wieder schön, ja natürlich warm, ein paar Tage zeigte der Thermometer schon bis in die 90 F. Dann sind die Leute im Sonnenstaate wieder in ihrem Elemente wie die Leute in Oregon, wenn es im Winter aus der Kälte in den Regen geht, und so ist beides natürlich. Und nun die Pracht, die natürlich mit Hilfe des vielen Regens im Winter sich in der Natur abspiegelt, das wundervolle Grün, die Rosenpracht samt den andern vielen Blumen und Blüten an den Schlingpflanzen und den andern Gartenblumen. Wer wollte jetzt noch mürrisch auf die Vergangenheit zurück blicken? Das wäre sicherlich sehr unnatürlich, und es ist nur ganz natürlich, daß diese Pracht auch die Gefühle des Schreibers geweckt, daß er endlich wieder den vielen Aufmunterungen gefolgt und an die Schreibmaschine gegangen ist, trotzdem es ihm jedesmal ein kleines Schwitzchen ablockt, denn wer für die Oeffentlichkeit schreibt, muß sich vergegenwärtigen, daß sein Charakter von allen Seiten scharf beurteilt und von vielen verurteilt wird, und das ist ja auch sehr natürlich, und daher muß man im Lichte seiner eigenen Verantwortung es sich gefallen lassen, wenn gelobt, ermahnt, vermahnt, gescholten wird. Das ist auch natürlich.

Da erinnere ich mich hier grade der vielen Grüße, die Prediger John Gerbrandt mir abbestellte, die er in Kansas für mich erhalten hatte. Er konnte die vielen Personen nicht nahmhaft machen, die die Grüße bestellt hatten, aber er sagte, es wäre ein ganzer Sack voll. Natürlich schätzt man das, aber Gerbrands Rat, ich solle doch mein Bild in die Blätter stellen, wie einige gewünscht hätten, das wäre bei diesem wohl das letzte, denn wir gehören natürlich nicht zu dem schönen Geschlechte. Immerhin möchte ich allen meinen Gönnern und Nichtgönnern hiermit auch meinen Gruß abbestellen.

Wie gerne würde man einmal wieder eine Rundreise machen und den vielen Freunden in die Augen schauen und neue machen, aber unser Kraftwagen ist seiner Zeit sehr fehlerhaft aus der Fabrik heraus gekommen, man hat eben vergessen den Gasolinebehälter abzudichten, und nun verlieren wir beim Fahren immer und immer wieder das kostbare, edle Gasoline, das zum Fahren so großartig notwendig ist, und mein Kraftwagen geht einfach nicht von der Stelle sobald kein Gas im Behälter ist. Das ist fatal. Da bekam ich eines Tages einen edlen Gedanken. Ich dachte nämlich an die vielen Onkel im Osten, die durch ihre Oelbrunnen über nach steinreich geworden sind und nun nicht wissen, was sie mit dem Gelde anfangen sollen. Warum könnten die mir nicht einen Erlaubnisschein schicken, womit ich in den Stand gesetzt wäre, überall auf den Füllstationen mein Gas auf der Reise gegen ihre Güte einzutauschen. Das wäre „famose", nicht wahr? Ich glaube ich werde die Reise aufschieben und mich aufs Warten legen bis dieses geschieht. Ich verspreche den Lesern aber sofort den Wagen zu starten und mich auf die Reise zu begeben, sobald mein Warten Erfolg zeigt.

Ich wollte noch erwähnen, daß hier in Californien in den letzten Jahren noch eine andere Sache unnatürlich gegangen ist und ob das auch natürlich ist, will ich den Lesern überlassen. Es ist die Sterberate hier in den letzten zwei Jahren weit zurück gegangen und die Leute leben länger, ob das auch natürlich oder der künstlichen Wissenschaft zuzuschreiben ist, mögen die Gelehrten wissen. Und sie scheinen auch zu wissen, und sie wollen es der verbesserten Lebensweise zuschreiben und dem Gebrauch der Früchte und der Vegetation, und natürlich dem vielen Sonnenschein. Ob dieses wohl den vielen Leuten, die hier in den letzten drei Jahren auf Besuch und teilweisen Ortswechsel gewesen und wieder zurück gegangen sind vielleicht etwas krümmeln mag? Das wäre ja auch natürlich. Ja es hat hier eben nicht allen gefallen, die die Zuflucht aus den Staubgegenden nahmen und herüber kamen. Das ist ja auch sehr natürlich und durchaus nicht verwundernd, denn die Verhältnisse sind sehr verschieden von den im Osten oder Mittelwesten, und da habe ich gemerkt, daß es einigen geht, wie in meiner Miniaturbibel es wörtlich heißt: „Ein Mensch bekommt Verstand, so daß selbst ein junger Wildesel zum Menschen ungeboren wird" Hiob 11, 12. Das Ungewöhnen ist natürlich oft recht schwer.

Die zurück gegangene Sterberate und das Längerleben schreibt man natürlich der erneuten Erfindungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und dem Befolgen dieser Lehren zu. Da ist man ja bekanntlich in den letzten Jahren mit den verschiedenen Vitamines hervor getreten, und nun ist meine viel jährige Prophezeiung, daß wir unsere Existenzmittel mit uns in der Westentasche tragen würden in Form von Pillen der verschiedenen Extrakten aus unsern Speisen gewonnen, zur Praxis geworden, denn die Vitamine werden nicht nur stark angezeigt sondern ich kenne Leute, die auf einmal $65 wert solcher Vitamine ins Haus gebracht haben, und der Erfolg davon: klein und groß sieht gesund und frisch aus. Also, besser wirds immer, schlechter nimmer und Gemütlichkeit ist's halbe Leben. Das ist natürlich. Da las ich neulich auch, daß die Wissenschaft auf dem Wege ist das Sterben des Menschen abzuschaffen, falls er nicht durch einen Unfall getötet wird. Das ist auch natürlich.

Lokale Begebenheiten zu schreiben ist ja natürlich und bekanntlich nicht meine Aufgabe; ich möchte aber erwähnen, daß die Briefe unserer Kinder aus Afrika jüngst wieder recht gut und schnell durchkommen. Der letzte Brief, den wir vorige Woche erhielten, hat nur etwas über zwei Monate gereist aus dem Belgischen Congo. Die Kinder sind froh in der Arbeit und danken Gott für den Erfolg in derselben. Sie bezogen bekanntlich im vorigen Jahre einen ganz neuen Platz, wo sie wieder ein neues Dialekt in der Sprache erlernen mußten, u. nun schreiben sie, daß sie bald das erste Tauffest auf dem Platze zu feiern gedenken. Es gibt immerhin viel Schwierigkeiten zu überwinden. Die Preise der Lebensmittel sind seit dem Kriege sehr erhöht worden und sie können manche Sachen überhaupt nicht erhalten. Am schwierigsten scheint es mit der Milch zu sein. Sie haben nun einen Weg gefunden, die Milch in Pulverform aus New York zu importieren. Eine Kiste solcher Milch kostet ihnen $20.00 und reicht für ihre Kinder etwa drei Monate. So kam mir der Gedanke, falls jemand von den Lesern Milchkühe zum Uebrigen hat, d. h. mehr Milch erhält als er braucht, der könnte seine Milch die er erübrigen kann, vielleicht in Form eines Checks an eine Firma in New York nach Afrika schicken und anstatt des Spruches „Laß dein Brot übers Wasser fahren" aufgemuntert fühlen zu vernehmen „Laß deine Milch übers Wasser fahren". Ich werde stets bereit sein die Adressen zu vermitteln, und der Großvater wird sich freuen zu wissen, die Bübchen dürfen nicht an Milch leiden. Wir ließen übrigens eine Kiste Milch an sie vorige Woche abgehen.

Was weitere Neuigkeiten betrifft, würden deren so viele erwähnenswert sein, daß die Spalten dieses Blattes darüber überfüllt werden würden, und so schließe ich dieses mal mit Schiller, der es zur damaligen Zeit eben so fand, wie wir heute:

„Größeres mag sich anderswo begeben
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues hat die Sonn nie geseh'n.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Blättern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorüber gehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben
Ewig jung ist nur die Phantasie;
Was sich nie u. nirgends hat begeben,
Das alles veraltet nie."

Achtung

Farmer, Händler, Truckfahrer.

Muskrats, Badger und Beaver werden verlangt.

Die Preise für rohe Felle, wie auch in anderen Waren, die wir im Handel haben, sind sehr bedeutend gestiegen. Sie werden über die Preise, die Sie von uns ausbezahlt erhalten, erstaunt sein. Machen Sie eine Sendung heute noch an uns. Ehrliches Gewicht und prompte Zahlung durch „Money Order." Dreißig Jahre ehrlichen Handels ist unsere Garantie.

American Hide & Fur Co., Ltd.
157—159 Rupert Avenue,
Winnipeg, Man.

Die Gebote.

(J. H. Janzen, Waterloo)

Der 119. Psalm beginnt mit dem Satz: „Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln", — und sagt dann in den Versen 32 und 33: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Zeige mir den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis an's Ende", — und in Vers 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."

In diesen wenigen Versen ist eine Menge von Begriffen dargeboten. Da stehen nebeneinander der „Weg deiner (Gottes) Gebote" und „mein Weg", die offenbar nicht dasselbe sind. Ich habe meinen Weg immer zu prüfen, ob er schon oder noch auf dem Wege der Gebote Gottes verläuft.

Dann ist da vom „Gesetz des Herrn" als einem Großen und Ganzen die Rede, wie es das All durchzieht, welches es einmal schuf und nun erhält und regiert, — und vom „Worte des Herrn" als einem Licht, — dem Licht, in welchem wir das Licht allein sehen können, und das uns den ganzen Weg erhellt, — und als „meines Fußes Leuchte", dessen Strahlen in der Dunkelheit noch auf den Weg unmittelbar vor meinen Füßen fallen, damit ich bei meinen nächsten Schritten heute nicht stolpere und falle.

Doch wiewohl der Begriffe so viele sind, blidet die Reihe: Gesetz, Gebot, Wort, Licht, Weg und dessen Ziel und Ende — ein großes Einziges, ein unzertrennliches Ganzes, und umschließt nicht nur ein ganzes Menschenleben nach seinem „Woher und Wohin", sondern auch die ganze Menschheitsgeschichte.

Da wird unser Interesse unwillkürlich wach. Wir möchten gern etwas genauer sehen. — Wir wissen, daß Menschen, die keine Schöpfer sind, doch gern Gesetze geben möchten, daß aber diese Gesetze sehr unzuverlässig und einem währenden Wechsel unterworfen sind. Trotzdem aber versuchen es die menschlichen Gesetzgeber, ihren Verfügungen durch Feuer und Schwert so ein Gewicht zu geben, als wären sie nicht von Menschen, sondern vom Himmel geredet. „Was sie reden, muß vom Himmel geredet sein."

So werden wir vom Weg der Gebote Gottes nicht nur arglistig weggelockt, sondern auch gewaltmäßig weggedrängt u. vertrieben, wenn unser Glaube nicht einzig u. so fest in den Wunden Jesu verankert liegt, daß wir für denselben auch zu Märtyrern werden können. Ist aber dieses der Fall, dann wird uns keine Gewalt von der Liebe scheiden können, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Aber es ist notwendig, daß wir klar sehen, damit uns nicht als Gottes untrügliche Wahrheit vorgetäuscht werden kann, was menschliche Irrwege sind. Und um Klarheit zu erlangen, gehen wir in Gottes Wort, das unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege ist.

Wir versuchen zuerst einmal, Jesu Wort vom Gesetz zu fassen. Er spricht sowohl vom kleinsten „Titelchen" und „Jota" als vom „vornehmsten Gebot" desselben, und das bringt uns notwendig auf den Gedanken, daß da eine Abstufung von diesem vornehmsten Gebot bis zum Titelchen und Jota ist. Und nun nehmen wir dazu, was Jacobus in Kapitel 2 Vers 10 seines Briefes über das Gesetz sagt: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig."

Das Gesetz gleicht also einem von einer Wand umschlossenen Kreise. Die Wand ist an verschiedenen Stellen verschieden dick und verschieden hoch und kann an einigen Stellen leichter übertreten werden als an anderen. Aber eine jede Uebertretung, ob durch eine von uns für schwer gehaltene oder durch eine leichte Sünde, bringt uns ganz außerhalb dieses Kreises, denn es bleibt sich gleich, an welcher Stelle ich über die Einhegung hinwegschreite, — sobald ich es tue, bin ich draußen, u. zw. ganz. Und ferner: ob wir uns von der umgebenden Mauer der Gebote und Satzungen nur auf einen Schritt oder auf 100 Meilen entfernen, wir sind nicht mehr auf dem Boden des Gesetzes und stehen nicht mehr unter seinem Schutz. Da gibt es also keine Sünde, groß oder klein, die nicht Todsünde wäre. Jede Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod. Wir sind entweder vollkommen im Kreise und innerhalb der schützenden Umhegung des Gesetzes des Lebens, oder wir sind ganz draußen und dem Tode preisgegeben. Ein Mittelding gibt es da nicht.

„Du bist nicht ferne vom Reich Gottes", sagt Jesus zu einem Schriftgelehrten. Aber wenn dieser den letzten entscheidenden Schritt nicht wagt, so bleibt er immer draußen und hat kein Teil an Christo.

„Es fehlt nicht viel, so überredetest du mich, daß ich ein Christ würde", sagt der König Agrippa zu dem gebundenen Paulus. Dieser antwortet: „Ich wünschte vor Gott, es fehle nun an viel oder wenig, daß nicht allein du sondern alle, die mich heute hören, solche würden wie ich bin, ausgenommen diese Bande." Daß der König **beinahe** überredet ist, bedeutet dem Apostel wenig. Ganz muß er herein kommen, sonst bleibt er ganz draußen.

Und doch gibt es eine Abstufung in den Geboten? — Wie sollen wir das verstehen?

Es gibt keinen Unterschied zwischen Sünde und Sünde, denn alle Sünden tragen den Keim des Todes in sich. Aber jede Sünde beginnt im Kleinen und wächst sich zur Vollendung aus. Und für unsere Heimkehr hängt so viel davon ab, wie weit wir die Sündenstraße gegangen sind.

Wer dem Aerger nicht wehren kann, ist in großer Gefahr, daß er in ihm zum Haß wird. Wer aber seinen Bruder hasset, der ist seinem Wesen und seiner Natur nach ein Totschläger und mag die erste Gelegenheit ausnützen, seinen Feind zu töten. Von der ersten Regung an ist der Mensch schuldig, wenn er ihr nachgibt und nicht sofort vor ihr die Zuflucht zum Heiland nimmt und dem Aerger in der Kraft des Heiligen Geistes widersteht. Aber noch ist der Aerger nicht Haß geworden, und darum ist es noch leicht, der Sache Herr zu werden, und nur wenn man dem Aerger Raum gibt, wird er zum Zorn. Doch auch dieser kann überwunden werden, wenn man die Sonne nicht darüber untergehen läßt. Wird aber der Zorn zum Haß der uns dauernd inwendig zerfrißt, dann fangen wir auch an, nach dem Blut unserer Feinde zu dürsten. Aber noch ist der faktische Totschlag nicht geschehen, und eine Umkehr ist noch möglich. Noch muß der Totschlag nicht geschehen. Gibt man sich aber immer noch dem Gefühl des Hasses widerstandslos hin, dann kommt es zum Totschlag, und ist der Mensch erschlagen, so ist es uns unmöglich, den Toten wieder lebendig zu machen. So gibt es also eine Steigerung vom Aerger, der noch leicht überwunden werden kann, bis zum Mord, den wir nie mehr gut machen können. Aber das Ganze ist die eine, große Sünde des Totschlages, und sobald wir der Versuchung zu Aerger und Haß nachgeben, wird der Totschlag unvermeidlich, und derjenige, der sich ärgert und sich vom Geie nicht mehr darüber strafen läßt, steht nicht mehr auf dem Boden der Wahrheit und der Liebe und ist also ganz außerhalb des Gesetzes des Lebens.

So könnten wir noch manches heranziehen und betrachten. Da ist die Steigerung von der bösen Lust über den unkeuschen Blick hinweg bis zur faktischen Untreue und zum Ehebruch. Da ist die listige Verschiebung des Satans, daß man nicht die Sünde, sondern nur ihre übeln Folgen fürchtet. Aus solcher Furcht entsteht die Lüge, aus der Lüge Ungerechtigkeit und Diebstahl an des Nächsten Ehre und Gut, falsches Zeugnis u. dergl., und von da ist es dann schon nicht mehr weit bis zum Raub- oder Rachemord, und der Schade ist getan, der so groß ist, daß ihn nur der Herr über Tod und Leben wieder gut machen kann.

Die zehn Gebote sind der Kern des Gesetzes Gottes an uns. Von diesem Kern aus strahlen die Gebote, Rechte und Satzungen aus und beleuchten die ganze Menschheitsgeschichte. Man kann die Satzungen der Außenseite nicht vom Zentrum der Gebote trennen, und man kann nicht sagen, die Sünde der Vielgötterei sei schlimmer oder weniger schlimm als die der Sabbathschändung oder des Mißbrauches des Namens Gottes. Alle Sünden bringen uns aus dem Kreise der Wahrheit und des Lebens.

Aber nicht alle Gesetze gelten für alle, obwohl die Gefahr für alle dieselbe ist, welcher der Herr mit diesen Gesetzen vorbeugen wollte.

Der Geldgier sind in unseren Tagen alle ausgesetzt; sie kann in ein jedes Herz dringen und es zerfressen. Aber einem Priester werden andere Versuchungen dazu erstehen, daß er seiner Geldgier nachgebe und sündige, als dem Kaufmann oder dem Landmann. Darum ist wohl ewig wahr und beachtenswert, was der Herr, — um an dem gegebenen Beispiel zu bleiben, — den Priestern sagt, daß sie der Versuchung begegnen mögen, aber dieses hat für den Kaufmann nicht dieselbe Bedeutung. Ihm gibt die Bibel besondere Satzungen, die ihm zeigen, wie er in der Versuchung bestehen kann.

Es gelten auch nicht alle Gebote für alle Zeiten. — Nicht etwa, weil die Gebote zeitlich begrenzt wären, sondern weil nicht dieselben Versuchungen zur Sünde zu allen Zeiten bestanden und bestehen oder bestehen werden. Es kann manchen Menschen ähnlich ergehen wie dem Achan, denn Diebstahl ist immer noch Diebstahl. Aber die Umstände, unter welchen die Diebe heute stehlen, sind ganz andere, als sie zur Zeit Josuas und Achans waren, und damit würde der Verlauf der Dinge heute auch ein ganz anderer sein als damals. Verkehrssünden, die heute so häufig sind, konnten zu Abrahams Zeiten gar nicht vorkommen, weil es damals noch keine Autos gab. Und die Zukunft birgt manches für uns in sich, das wir heute noch nicht sehen können, und darum ist manches in den Weissagungen uns noch „verschlossen". Aber es werden in den letzten Zeiten Menschen kommen, die großen Verstand darüber finden werden, — dann, wenn die Zeiten kommen, für welche sie als Warnungstafeln aufgestellt sind. Daniel mußte manches aussprechen und niederschreiben, was weder er selbst noch seine Zeitgenossen verstanden. Aber einmal werden diese auch uns jetzt noch geheimnisvollen, dunkeln Worte ein helles Licht auf unserem Wege sein, d.h. auf dem Wege, den wir im Unterschied zu den Menschen anderer Zeitalter zu wandeln haben. Laut der Offenbarung Johannes haben sieben Donner ihre Stimmen geredet, doch durfte Johannes nicht aufschreiben, was sie sagten. Das zu offenbaren, ist einer späteren Zeit vorbehalten.

Gottes Wort ist ein ewiges und unveränderliches Licht. Aber das, was wir in diesem Lichte sehen wandelt sich fortwährend, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort. Es wird nie eine Zeit geben, die ohne das Licht des Wortes Gottes verstanden werden kann. Aber die Zeiten, die da kommen werden, sind anders als unser Heute, und jeder Tag hat seine eigne Plage.

Menschen haben nun allerdings den Unterschied zwischen kleinen und großen Sünden gemacht und dabei nicht die Anfänge einer Sünde im Vergleich mit ihrer Vollendung gemeint, sondern gewisse Gruppen ähnlicher Sünden, die als kleiner oder größer zu betrachten sind als andere Gruppen von Sünden. Es ist ganz interessant, wie Menschen da studieren, und wornach sie urteilen.

So behauptet z.B. der Adventismus, das Gebot vom Sabbat sei ein besonders großes, das eine Art „Siegel" habe, will sagen, daß diejenigen, die den Sabbat am Sonnabend feiern, in besonderer Weise „Versiegelte" sind. Das steht zwar nicht in der Bibel, aber man will es so haben und sucht Beweise dafür. Als Jesus gefragt wurde, welches das vornehmste Gebot sei, antwortete er klar und deutlich, daß es das Gebot der Liebe sei, die des Gesetzes und also aller Gebote Erfüllung ist, und daß also einer, der da liebt, unter anderem auch den Sabbat recht heilig halten wird. Demnach wäre das Gebot der Sabbatheiligung als nur Einzelgebot dem allumfassenden Gebot der Liebe untergeordnet. Aber es soll so nicht sein, und die Superiorität des 4. Gebotes muß bewiesen werden. Unser vernünftiger Gottesdienst soll nicht mehr der sein, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, sondern den Sabbat am Sonnabend feiern.

Ich möchte hier einmal zur Illustration eine mir zugegangene Mitteilung wörtlich wiedergeben und lasse in den folgenden Zeilen meinen Gewährsmann sprechen, schicke jedoch voraus, daß ich auf Kolosser 2, 16 hingewiesen hatte, wo Paulus die Heidenchristen von Kolossä ermahnt, sie sollen sich nicht ein Gewissen machen lassen über Feiertage oder Neumonde oder Sabbate, — und auf Römer 15, 5 und 6, wo von der verschiedenen Wertung der Tage unter Christo die Rede ist. —

In dem Schreiben heißt es wie folgt:

„Jetzt der Sabbat.

Ich las Ihre Predigt darüber und habe ja selbst bis jetzt so gedacht. Aber nun steht die Riesenfrage da: Ist das unsere weitherzige Meinung oder ist es Gottes Weisung?

Als ich Herrn X. Kolosser 2, 16 und Römer 14, 5 u. 6 sagte, lächelte er nur und fragte: „Ja, welche Sabbate sind denn da gemeint?"

Nun mußte ich 5. Mose 10, 1—5 nachlesen (wo gesagt ist, daß Moses eine Lade von Akazienholz machte und die steinernen Tafeln darein legte, auf die Gott die 10 Gebote geschrieben hatte. —J. H. J.), und er wies darauf hin, daß die Gebote Gesetze sind, **die uns Gott gegeben.** Dann hieß er mich 5. Mose 31, 24—26 lesen und wies darauf hin, daß die Gebote, die Moses in's Buch geschrieben hat, die Satzungen seien, die nur neben der Bundeslade liegen durften. In diesen Satzungen waren dann nach 3. Mose 23, 24. 37 und 39 all' die bezeichneten Tage auch Sabbate. Und diese Sabbate und Satzungen des Moses sind mit Jesu an's Kreuz genagelt worden. Darüber sollen wir uns keine Sorge machen. 3. Mose 23, 38 sagt, die Sabbate des Herrn sollen wir halten."

Soweit mein Gewährsmann.

Also der Instruktor, Herr X., unterscheidet hier zwischen den Geboten Gottes und den Satzungen Moses'. Die ersteren waren mit dem Finger Gottes geschrieben und wurden in einer besonderen Lade von Akazienholz in der Bundeslade aufbewahrt. Die anderen hatte Moses in ein Buch geschrieben, das nur neben der Bundeslade liegen durfte. Da waren doch jene **Gebote Gottes** mehr und wichtiger als die **Satzungen Moses.**

Studieren wir einmal etwas genauer die von Herrn X angeführten Schriftstellen, besonders 3. Mose 23, 24 ff. Da finden wir, daß Moses die Gebote über die Feste auf den Befehl und nach dem Diktat Gottes in das Gesetzbuch, das Buch des Bundes, schrieb. Diese Gebote sind also doch nicht Satzungen des Moses, sondern Gottes Gebote, und indem man zwischen der Wichtigkeit der Gebote des Herrn zu unterscheiden suchte, hat man die antibiblische Grenze zwischen den Geboten des Herrn und den Satzungen des Moses gezogen. Der Modernismus tut das etwas anders und unterscheitet zwischen dem „Buch des Bundes" (2. Moses 24,7) und dem „Priesterkodex". Er leugnet die Inspiration der Bibel und ihm bedeutet es nichts, wenn dem, was er als Priesterkodex bezeichnet, auch das Wort „So spricht der Herr" voransteht.

Der Bibelgläubige wird sich auf den Standpunkt stellen, daß alles, was Gesetz und Propheten sind, durch den Heiligen Geist kommt und Gottes Gesetz und Weisung ist, denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist. Uns sind die ganzen 5 Bücher Moses Gottes Wort.

Gerade das 23. Kapitel des 3. Buches Moses stellt es klar heraus, daß als Sabbate solche Tage zu betrachten sind, an denen nach der Verordnung des Herrn die Menschen ruhen und ihre gottesdienstlichen Versammlungen abhalten. Unter diesen Sabbaten war der „große Versöhnungstag" ein besonderes „großer Sabbat", auch wenn er nicht auf den Sonnabend fiel. Und das war nicht von Moses, sondern von Gott so verordnet. Bemerkenswert ist dabei, daß immer der erste und der achte Tag einer Festzeit Sabbate sind, zwischen denen sechs Wochenfesttage liegen. Jeder Sabbat ist also immer der siebente nach sechs anderen Tagen, ganz einerlei, auf welchen Wochentag so ein Sabbat fällt. Es hat im Alten Bunde schon Sabbate des Herrn gegeben, die nicht auf den Samstag fielen, aber immer wurde das Verhältnis von sechs zu eins dabei eingehalten oder wenigstens betont.

Der große Versöhnungstag sollte als „großer Sabbat" ein ewiges Recht sein oder, wie Menge übersetzt, ewige Geltung haben. Die Feste des Alltags sollten neben den Sabbaten gefeiert werden, wenn man an denselben auch die nötigen Arbeiten verrichten durfte, womit diesen Festtagen, die den Charakter der Freude trugen, doch der Charakter der ausschließlichen Ruhe fehlte, der jedem Sabbat unbedingt eigen ist.

Es fragt sich nun, warum wir denn den den großen Versöhnungstag, der doch als großer Sabbat ewige Geltung hat, nicht mehr feiern, — so viel ich weiß, die Adventisten auch nicht, während wir den Sabbat immer noch als siebenten Tag nach sechs Arbeitstagen halten, wenn auch nicht am Sonnabend.

Wer die große Versöhnung durch das Blut des Lammes erfahren hat, der feiert den Versöhnungstag auch noch, aber nicht nur am zehnten Tage des siebenten Monats im jüdischen Jahr, — auch nicht nur am Karfreitag der Christen, denn mit dem Tode Jesu haben die für diesen Tag vorgeschriebenen Brandopfer aufgehört, und unsere Feier ist nicht mehr in religiösen Zeremonien, sondern in innerer Ruhe und in der Erhebung unserer Heren zu Gott. Paulus hat uns in seinem Brief an die Kolosser ausdrücklich gesagt, es seien nicht die Zeremonieen, nach welchen wir die Feste feiern, — nicht die äußere Ordnung derselben, — sondern die Feier im Geist und in der Wahrheit, die da gilt, und wir sollen uns nicht darum sorgen, wie wir Feste und Neumonde und Sabbate feiern. Er hat da ausdrücklich die Sabbate erwähnt, damit niemand auf den Gedanken käme, der Sabbat mache eine Ausnahme von anderen Festen, daß man sich über denselben mehr Unruhe machen lassen müsse. Paulus schrieb so an die Kolosser, weil damals schon judaisierende Sekten des Christentums den Heidenchristen das Gesetz und mit demselben den Sabbat am Sonnabend an die Stelle des Kreuzes Christi rücken wollten.

Das Gesetz Gottes ist von ewiger Geltung, und wie Sabbate und Feiertage mit Jesu gekreuzigt werden konnten, wird Herr X mir noch erst näher erklären müssen. Ich weiß, daß meine Sünden mit ihm an's Kreuz geschlagen sind, aber meine Sünden haben auch nie im Allerheiligsten neben der Bundeslade niedergelegt werden dürfen und stammen nicht aus dem Buch des Bundes, sondern aus meinem den Versuchungen der Hölle ausgesetzten Fleisch.

Auch das Gesetz Gottes, daß wir nach sechs Arbeitstagen einen Tag lang ruhen sollen, indem wir uns um Gottes Wort sammeln und in Gott unsere Ruhe finden, wird bleiben, denn es hat ewige Geltung. Auch auf den Weg unserer Zeit ergießt das alte, alte Sabbat- und Festtagsgesetz sein helles, schönes Licht und sagt uns, daß wir die großen Taten Gottes in angemessener Weise feiern und mit ihm von den Werken unserer Hände ruhen sollen.

Aber dieses Licht beleuchtet heute andere Dinge als damals, und als die Gemeinde der Apostelzeit ihr Uebergewicht nach der Seite des Heidenchristentums hin bekam, fing man an, sich am ersten Tage der Woche um Gotteswort und zum Brotbrechen, d.i. zum Abendmahl, zu versammeln, und Paulus gibt unter anderem den Rat, an diesem ersten Tage der Woche solle ein jeder etwas als milde Steuer zurücklegen und die Summe aufsparen, bis er kommen und sie mit den Vertrauensmännern der Gemeinde zusammen an die Armen in Jerusalem übermitteln werde.

In Troas, fern von Jerusalem, versammelten sich damals schon die Christen am ersten Tage der jüdischen Woche und feierten ihn als siebenten nach ihren 6 Arbeitstagen. Noch bezeichnet ihn der Jude Paulus nach seiner Gewohnheit als den ersten Tag der (jüdischen) Woche. Das macht aber weiter nichts aus. Er fühlt sich nicht gedrungen, die zu Troas oder die Korinther zu ermahnen, ihren Tag der Ruhe und Versammlung auf den Sonnabend zu verlegen, sondern sieht die Verhältnisse unter den Heiden in dem Licht, welches das ewige Wort Gottes darauf fallen läßt, und ordnet an, wie er es in diesem Lichte durch den Heiligen Geist als richtig erkennt, und nach und nach bürgerte sich der Sonntag als Ruhetag in der ganzen Christenheit ein, denn Paulus hatte durch den Geist Gottes geboten, man solle sich des Sabbats wegen nicht beunruhigen lassen.

Nun ist die katholische Kirche ja gern in allem an der Spitze, und nach mehr als 200 Jahren nach Christo gab sie Verfügungen über den Sabbat am Sonntag heraus, die es so erscheinen lassen, als hätten wir den Sonntag dank der katholischen Kirche. Aber was sie diesbezüglich Wertvolles verfügte, kam erst, als der Sonntag schon allgemein als Sabbat gefeiert wurde, und weltliche Herrscher waren es (Konstantin der Große um 321 n. Chr. und Theodosius der Große um 383 n. Chr.), die die Gesetze über Sonntagsruhe gaben, und bis in's 9. Jahrhundert hinein wurde der Sonntag gefeiert, ohne daß man die Frage aufgeworfen hätte, ob das nach den Verordnungen des 4. Gebotes richtig sei.

Alle Gruppen des Christentums: Katholiken, Katherer und alle anderen hielten den Sonntag als Ruhe- und Versammlungstag, ohne daß darüber auch nur Disputationen entstanden wären. Die Wochentage, an denen man feierte, schienen allen nicht so wichtig zu sein, und das Verhältnis von sechs Arbeitstagen zu einem Ruhetag darnach war durch den Uebergang des Christenums von den Juden zu den Heiden nicht gestört worden. So fuhr man fort, den siebenten Tag nach sechs Arbeitstagen zu feiern, wenn auch nicht an dem selben Datum, an welchem die Juden feierten.

Unsere Bibel hat ihre völkischen Gesetzte, deren Kern bestehen bleibt, was auch in der Welt geschehen mag, deren Licht jedoch unter anderen Verhältnissen und zu anderen Zeiten auf andere Dinge fällt als damals, als die Juden und ihr Reich noch der Mittelpunkt aller Gottesoffenbarung und Evangeliumsverkündigung waren.

Um das zu illustrieren, betrachten wir einmal das Verbot des Schweinefleisches für die Juden.

Um das Volk der Juden von den Heiden getrennt zu halten, verbot Gott ihnen den Genuß des Fleisches von den Tieren, die den Heiden damals heilig waren, und die vornehmlich auf die heidnischen Altäre kamen. Es gab andere Tiere, welche die Juden zwar nicht essen durften, wie z.B. Hund und Katze. Aber wenn ein Jude so ein Tier anrührte, wurde er dadurch nicht unrein. Berührte er aber ein Schwein, so mußte er seine Kleider waschen und unrein sein bis auf den Abend.

Als dann das Christentum von den Juden zu den Heiden kam, fiel die nationale Mauer. Gott selbst hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch Christi Fleisch wegnahm die Feindschaft. Das Verbot des Schweinefleisches bestand für die alten Juden, besteht aber für die heutigen Christen nicht mehr.

Aber der Grundsatz besteht noch, daß sich der Gläubige von der Welt unbefleckt erhalten und sich dessen gänzlich enthalten muß, was als weltliches Bollwerk gegen den christlichen Glauben aufgebaut wird; denn was darin hoch ist vor den Menschen, ist ein Greuel vor Gott. Dieses sagte Jesus den Pharisäern, die ihren Geiz gegen Gottes Gebot verteidigten, weil sie Besitz und Reichtum für hoch hielten. Es ist nicht Sünde, wenn ein Mensch dankbar nimmt, was Gott ihm gibt, und es wohl und weislich verwaltet. Aber es ist Sünde, wenn man den Mamon an die Stelle Gottes setzt.

Und so, wiewohl Gottes Wort nie wechselt, wirft es sein Licht doch immer auf wechselnde Dinge und Verhältnisse, die wir im Lichte dieses Wortes erkennen, und in denen wir uns bei der Leuchte des Wortes Gottes auch inmitten allgemeiner Dunkelheit sicher bewegen können.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Unterhaltung.

Mensch und Natur (nach Vetter). Es steht dem Menschen frei, wie er sich zur Natur und ihren Gesetzen stellen will. Natürlich eine bloß oberflächliche Liebhaberei für die Natur reicht nicht aus; es muß tiefer gerichtet sein ein ernstes, gedankenvolles Hineinversenken in die Geheimnisse der Natur. Und wer erst einmal ernstlich angefangen hat, die Natur zu verstehen, die läßt es nicht mehr los. „Die Natur denkt lauter große Gedanken", hat einmal ein Naturforscher gesagt. Wie majestätisch ist das Finsteraborn (in die Alpen), unbeweglich und vom Sturm unentwegt, gleichviel ob heller Sonnenschein den Riesen lieblich umstrahlt, oder ob Nebel ihn verhüllt, oder ob er schwarz und drohend inmitten der Sturmwolken, die sich an ihm brechen, steht. Wir bewundern in stiller Betrachtung die majestätischen, erhabenen Alpenkolosse mit kühnen Formen, mit schneeigem Mantel und versenken uns in das majestätische, erhabene, kühne Denken Gottes. Und weil dieses Denken des einigen Gottes eins ist, so ist diese Natur so harmonisch, so aus einem Guß, so stimmen diese von Gott in die Natur hineingelegten Gesetze so schön zusammen zu einem großen Akkord des Weltalls.

Dichter und Künstler sind bekanntlich begeistert für die Natur. Krieger dagegen schwärmen weniger für sie. Cäsar, Hannibal und Bonaparte hätten sich beim Alpenübergang die Alpen ganz anderswohin gewünscht. Auffallend ist, daß mitunter Weltweise wenig für die Natur übrighaben. Sokrates soll gesagt haben: Vom Spazierengehen und Bäumeansehen wird man nicht gescheiter. Auch Kant solle sein Leben lang nie über die Königsberger Gemarkung hinausgekommen sein.

Das Betragen des Menschen gegenüber der Natur und seine Behandlung derselben bezeichnen den Charakter und das Seelenleben des Menschen. Mit dem Manne läßt sich leben, bei dem alle Blumen gedeihen, der Amseln im Schnee füttert und der Schlingpflanze hilft am Pfahl hinaufzuranken. Dem aber, der gleichgültig das Käferchen oder den flügellahmen Schmetterling unter dem Absatz zertritt, traue nicht, Mädchen! Er würde auch dich zertreten. Der Mann, der die schöne rankende Passiflora und die blaue Klamatis liebt, versteht auch die Frau. Der, dessen Lieblingsblume die Rose oder das Veilchen, wird sich eine andere Braut suchen, als der Liebhaber des prächtigen originellen Kaktus oder der fremden Orchideen. Auch ein Naturgesetz!

Bei gänzlich dem Bösen verfallenen Menschen dagegen kommt oft eine grauenvolle Zerstörungswut zum Ausbruch, die an allem Lebendigen und Natürlichen ihr höllisches Feuer kühlen möchte, am Kinde und an der Blume, am unschuldigen Tiere u. am Bäumchen im Walde. Wie ihnen Gott verhaßt ist, so ist ihnen auch seine Schöpfung, das Werk seiner Hände, verhaßt; schon ihr Anblick (d. h. der Schöpfung) ist ihnen eine Qual. Welch ein Gericht und logisches Gesetz aus dem Prinzip, dem sie dienen.

—B. Sch.

Meadow Lake, Sask.

Es ist schon wieder eine geraume Zeit verflossen seit ein Bericht von hier eingegangen ist; will mich deshalb wieder hören lassen. — Es ist merkwürdig, wie hier auf der Ansiedlung, wie auch überall, Freude und Leid miteinander abwechseln. Zur besonderen Freude gereicht es uns, daß der Geist Gottes sich hier bemerkbar macht indem er zu etlichen von den wehrpflichtigen Jünglingen sich naht, zu ihren Herzen spricht und sie überzeugt von der Liebe Jesu zu uns Menschen, und wie diese Liebe sich in Liebe zu den Mit- und Nebenmenschen auswirkt. Die meisten der Jünglinge fangen an es mehr ernst zu nehmen mit dem Leben und suchen nach Antwort auf ihre Probleme in Gottes Wort. Der Herr sagt: „Die mich frühe suchen, finden mich", und mein Gebet ist, daß sie ernst suchen möchten und daß der Herr sich ihnen offenbaren möchte. Zur weiteren Freude gereicht es uns, daß der Herr auch jetzt noch immer das Verlorene sucht. Ja er sagt: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Und wir dürfen einstimmen in den Lobgesang der Engel Gottes, über Sünder, die Buße getan, Frieden mit Gott gesucht und gefunden haben. Dem Herrn die Ehre dafür. Wir freuen uns auch, daß der Herr uns ein Bedürfnis gibt uns weiter in sein Wort zu vertiefen, und daß sein Geist sich vernehmbar macht beim Studieren und Betrachten seines Wortes. Auch nach außen hin haben wir viel Ursache Gott zu danken, indem daß er uns bis jetzt noch in Ruhe und Frieden leben läßt, obwohl die Welt tobt und zittert, so haben wir unter dem Schirm des Allmächtigen doch Frieden mit und in Gott.

Auch Wetter haben wir bis jetzt noch verhältnismäßig sehr schönes gehabt, mit wenig Ausnahmen. Doch wie schon gesagt, es ist nicht alles Sonnenschein. Es wurde in diesem verflossenen Winter viel gekränkelt. Der Herr hält es für gut, einen manchen in die Leidensschule zu nehmen und wir beten, daß er sein Ziel erreichen möchte. So ist die Schwester, Frau Julius Töws, schon längere Zeit leidend und gegenwärtig im Saskatoon Hospital, an einer Gallenstein - Operation. Schwester, Frau Franz Reimer ist auch in Saskatoon im Hospital, wegen einer Kropf-Operation. Bevor sie nach Saskatoon fuhr, ließ sie sich hier behandeln eines Bandwurms wegen. Doch nun ist sie schon wieder zu Hause. Geschwister Gerhard Elias mußten zwischen Weihnachten und Neujahr ihr Töchterchen Ruth nach Meadow Lake ins Hospital bringen, um am Blinddarm operiert zu werden, welcher nach Aussage des Arztes schon vor zwei Tagen geplatzt sei. Der Arzt meinte, nach seinem Dafürhalten, hätte Ruth wohl kaum noch 15 Minuten ausgehalten, als er das Messer dransetzte. Jetzt ist sie schon wieder munter. Die Geschwister nehmen es an, als eine besondere Gnade von Gott und geben ihm allein die Ehre dafür. Auch unser Vater Dietrich P. Rempel gehört unter die Leidenden. Er ist alt und lebensmüde und sehnt sich heimgeholt zu werden. Wie lange der Herr ihn hier noch wird bleiben lassen, ist ihm allein bekann. Die alten Geschwister Peter Wiebe haben auch schon längere Zeit gekrankt. Dann machte Weihnachten die Flu ihre Runde, so daß beide Sonntagsschul- und Jugendvereins - Programme so zu sagen ausfallen mußten. Doch auch hierin sahen wir, daß dieses zu unser aller Erziehung diente. Möchten wir nur dem Herrn stille halten und unsere Lektion lernen.

Aber auch der Widersacher macht sich bemerkbar und er scheint es besonders abgesehen zu haben, um Mißverständnisse unter den Kindern Gottes zu erregen und wir müssen bekennen, daß er auch nicht ganz erfolglos gewesen ist. Haben schon viel Ursache gehabt zu beten, und allen Fleiß dran zu setzen, die Einigkeit im Geist zu halten.

Während einige aufgemuntert werden und neu belebt, werden andere wieder lau und gleichgültig. Dann steigt die bange Frage auf, besonders an mich: Hast du das Deinige getan? Hast du über die Herde, die dir vertrauet ist, treulich gewacht und sie geweidet? Ist dein Leben und dein Zeugnis ein solches gewesen, daß Christus in dir zu lesen war? — O, daß wir möchten treu erfunden werden!

In Liebe grüßend

Isaak Epp.

Winnipeg Beach, Man.

Da es fast nie etwas aus unserer Gegend in der Rundschau zu lesen gibt, so will ich etwas für unsere alten Freunde, wie auch unsere St. Anner, wo meine liebe Mutter und Geschwister wohnen, kurz berichten.

Wir sind hier zwei Familien Mennoniten. Mein Schwager Jakob Neufeld wohnt so bei 3 Meilen von uns ab. Wir dagegen wohnen ganz am Winnipegsee. Haben uns diesen Winter ein Sommerhaus gekauft für Liebhaber, die im Sommer sich gerne möchten ihre Haut kühlen. Es ist genug Raum drinnen für zwei Familien. Möchte es gerne verrenten für den ganzen Sommer für einen mäßigen Preis. Die Indianer hier prophezeien einen sehr heißen Sommer, wie er schon Jahre nicht dagewesen ist. Wir wollen hier am liebsten Deutsche her haben. Liebhaber, die ein Haus suchen für den Sommer am See, sollten es sich merken, daß auf Stephenson's Point, Wpg. Beach, solches zu haben ist. Das Eis ist hier schon anfangs Mai verschwunden, so daß schon viele vorigen Sonntag, auch wir hier auf dem Point, gebadet haben und das Wasser war angenehm. Den 24. Mai, Victoria day, wird die Beach geöffnet. Dann haben wir alljährlich so bei 16 bis 20 Tausend Menschen hier, d.h. wenn es einigermaßen schönes Wetter ist. Das Wetter ist hier jetzt schön, mangelt nicht an Regen, schöne Weide, und es sieht auch schön in den Gärten und Feldern. Was weiter wird kommen, überlassen wir unserem himmlischen Vater. Möchte Er doch alle beschützen in dieser so unruhigen Zeit, auch des lieben Farmers Felder. Es ist gerade zwei Tag zurück, daß uns der himmlische Vater vom Feuer gerettet hat. Es war Montag abends um halb 7 Uhr, ich rahmte gerade die Milch ab, als unsere Tochter Lydia in die Küche kam und sagte: Mama, unser Haus brennt. (Meine Frau hatte gerade ein kleines Feuer im Haus gemacht, denn es wurde kühl.) Wir gingen gleich ins Haus und sahen, daß durch das Loch am Boden, wo die Lampe hängt, Rauch kam. Ich lief gleich zu meinen wichtigen Papieren, meine Frau fing an gleich alles raus zu tragen. Ich lief um nachzusehen, wo es brenne. Wir haben von außen eine Lucke auf den Boden hinauf. Da ich die Lucke aufmachte, war schon der Boden in Flammen. Ich goß die Milch hinein, welche mir die Frau reichte, dann waren die Flammen weg, aber schrecklicher Rauch, so daß ich nicht sehen konnte, wo es brannte, denn wir dachten es kam vom Schornstein. Meine Frau schrie, so sehr sie konnte, „Feuer"! Mein Sohn George hörte es, er war gerade im Busch, kam schnell herbeigelaufen und hat uns Mut zugesprochen, reichte mir Wasser, da unser Regenwasser gleich auf der Ecke ist, und ich habe auf den Boden gegossen. Inzwischen war unsere Tochter Lydia nach dem Nachbar gefahren, und er kam auch gleich zur Hilfe. Als mein Nachbar ein Loch durch das Haus am anderen Ende schlug, sah ich wieder, wie die Flammen hoch kamen, jetzt aber sah ich, von wo es kam. Wollte schon aufgeben, da aber sagte mir eine Stimme, hol nur Wasser. Ich holte einen Eimer voll, goß es in die



Flammen, und wie ein Wunder, die Flammen waren weg. Dann kroch mein Nachbar hinauf, ich gab ihm die Harke, denn meine Frau hatte die Winterkleider in Dosen eingepackt und wahrscheinlich zu dicht an's Dach gestellt, und da brannte es. Wir holten alles mit der Harke aus der Glut heraus, und die Kleider, von Leder und Wolle, alles verbrannt. Gott sei Dank! daß es vor der Nacht war, denn es war gerade über der Kinder Bettgestelle, und der Boden wäre nachts eingestürzt, ohne daß wir es vielleicht gemerkt hätten; denn nach Tages schwerer Arbeit schläft man fest. Die Nacht haben wir in unserem Sommerhaus geschlafen. Wir danken unserem himmlischen Vater, daß keiner nicht verletzt ist. Wie steht es mit Euch da allen in St. Anne? Ich wünschte, Mutter könnte noch einmal zu uns kommen und sehen unser eigenes Haus, und ein 20 Acker Stück Land, das wir unser nennen können. Der Herr hat uns hier gesegnet. Möge auch Euch allen der himmlische Vater in St. Anne, alle Rundschauleser auch das ganze Zeitungspersonal segnen und behüten.

Gruß an Mutter, Geschwister und Freunde.

A. Wiebe.

Mein Stiefkind.

Wenn die Welt mir „Freitag" gibt
Und es nicht mehr drängt und schiebt —
Wenn das Joch mir abgenommen
Und ich bin zur Ruh gekommen —
Dann zieh ich mich schnell zurück
Einen kurzen Augenblick.

Lächelt mir die Muse dann
Ich ihr Liebling werden kann —
Zieh ich aus verborg'nen Tiefen
Musenkinder, die dort schliefen
Setze sie an's Sonnenlicht,
Dieses göttliche Gezücht.

Neunzig Stunden nimmt die Welt,
Daß sie mich am Leben hält,
Zehn von Hundert sind zum Dichten,
Doch will ich noch mehr verrichten,
Und mir fehlt noch Zeit zum Wort,
Stehl' ich sie dem Schlafe fort.

Und der Schlaf verfolgt mich nicht,
Führ' ich ihn so hinter's Licht.
Ich verspreche ihm zu schlafen
Lange einst im Todeshafen.
Weil ich bei ihm ehrlich bin,
Gibt er mir die Stunden hin.

Habe mit der Welt schon oft
Hart gefeilscht und dann gehofft,
Daß sie mir aus ihrer Kasse
Täglich ein paar Stunden lasse.
Doch sie barscht mich bitter an,
Daß sie das nicht tuen kann.

Einmal, was uns allen frommt,
Wenn der ew'ge „Freitag" kommt —
Werden wir auf grünen Auen
Unsrer Muse Hütten bauen —
Dann im ew'gen Sonnenschein
Spricht kein hartes Schicksal: nein!

H. D. F.

Tabor College.

Werte Rundschauleser!

Bis dieses vor euch Leser kommt, werden die meisten der Studenten wohl schon heim gekommen sein, und die Schule ihre Türen geschlossen haben um nach drei Monaten sie wieder zu öffnen und neue Studenten in Empfang zu nehmen. Aber ehe dieses zur Realität wird, muß noch manches überwältigt werden.

Ihr als Leser werdet ja wohl bekannt sein und aus Erfahrung wissen was so ein Schulschluß mit sich bringt. Sonntag morgen, den 25. Mai wird unser Baccalaureat in der M. B. Kirche gefeiert. Dann am selben Tage des Abends ist das Programm, geliefert von den Graduanten der Bibelabteilung. Dieses jedoch wird hier im College Auditorium um 8 Uhr abends sein. Dann Dienstag, Mittwoch und Donnerstag kommen die Schlußexamen. Donnerstag abend das „Senior Claß Program." Freitag morgen das „Commencement Program" wozu Dr. Martin, Präsident der Ottawa Universität zu Ottawa, Kansas, als Festredner eingeladen worden ist, und abends noch das jährliche „Allumni Bankett", wozu recht viele der vorjährigen Studenten kommen.

Somit werden wohl bis zum ersten Sonntag im Juni die meisten der Studenten in ihren Gemeinden erscheinen, u. wir hoffen, daß sie den Gemeinden werden nützlich sein können, und daß wir alle in dieser recht dunklen Zeit unser Licht werden leuchten lassen. Könnten wir doch alle die wir jetzt unsere uns lieb gewordene Schule verlassen, eine Ehre für unsere Bildungsanstalt, und Wegweiser zum Kreuze sein.

Julius Kasper.

Bekanntmachung

So es Gottes Wille ist, gedenkt die Whitewater Menn. Gemeinde den 22. Juni, 10 Uhr Morgens ein Jugendfest zu feiern. Das Fest soll bei Abram Dyck statt finden, eine Meile Nord von der Mennoniten Kirche. Die Gemeinde zu Whitewater ladet alle dazu ein. Für heißes Wasser wird gesorgt werden.

Im Namen der Gemeinde

Gerhard J. Dyck.

Veränderter Reiseplan für Missionar W. C. Voth von China.

In der vorigen Nummer dieses Blattes war ein allgemeiner Reiseplan für Missionar W. C. Voth von China für Manitoba veröffentlicht. Infolge dringender Einladung vom Jugendbund-Komitee von Rosthern, Sask. Missionar Voth vom 13.—15. Juni auf ihrem geplanten „Retreat" gegenwärtig zu haben, ist nun für Manitoba eine Aenderung getroffen worden. Nämlich, nachdem Missionar Voth die verschiedenen Orte der Bergtaler, Rudnerweider und Blumenorter Gemeinden in Süd-Manitoba besucht hat, unterbricht er seine weiteren Besuche in Manitoba, und fährt den 12. Juni nach Rosthern, um nach dem erwähnten „Retreat" auch gleich die Gemeinden in Saskatchewan zu besuchen, einschließend unsere Konferenz in Laird; mit dem Versprechen, daß er im Herbst d. J. die übrigen Gemeinden in Manitoba, sowie auch die in Alberta besuchen wird. So Gott will. Näheres wird zur Zeit bekannt gemacht werden.

Benjamin Ewert.

Kann es etwas Schönres geben?

Wenn dort Aufruf vorgenommen
Nach dem Wort
Und dein Nam' wird aufgerufen:
Bist du dort?
War dein Name eingeschrieben,
Ist im Lebensbuch geblieben;
Kommt die Reihe dann an dir,
Sagst du: Hier!

Wenn zur Stadt der goldnen Gaßen
Viele geh'n,
Die dort werden eingelassen
Wird's gescheh'n,
Daß du dort mit allen Reinen,
Darfst erwarten, dich zu einen,
Und so fertig da zu steh'n
Einzugeh'n?

Bist du rein im Blut gewaschen
Wie's soll sein?
Ist Vergebung dir geworden —
Sündenrein?
Dann wirst du mit allen Frommen
In die Stadt des Lebens kommen
Und mit ihnen dich erfreu'n,
Dort zu sein.

Kann es etwas Schönres geben,
Wenn am End,
Wir den Geist Ihm dürfen geben
In die Händ';
So, daß Engel uns begleiten,
Gänzlich dazu vorbereiten,
Daß wir bei Ihm, weil wir rein,
Dürfen sein.

F. C. Ortmann.

Beamsville, R.R. 1, Ont.
Den 26. Mai 1941.

Teure Geschwister
und Missionsfreunde!

„Laß sich freuen alle, die auf Dich trauen; ewiglich laß sie rühmen, denn Du beschirmst sie; fröhlich laß sein in Dir, die Deinen Namen lieben."

Ps. 5, 12.

Mit diesem Wort Gottes möchten wir Euch alle herzlich grüßen und möge dadurch göttlicher Segen in Eure Heime und Herzen strömen!

Wie schon vielfach bekannt, war unsere Rückreise nach Indien für die nächste Zukunft geplant und zwar den 30. Mai verläßt das Schiff von Vancouver, B.C., auf welchem wir gedachten über Japan in unser Missionsfeld zurück zu kehren. Bis zum halben Mai war dieses unser Plan, und wenn der Herr es uns möglich machte zur Ausführung zu bringen, dann wollten wir es wie Seinen Willen annehmen und getrost ziehen. Doch da verzog es sich mit den Papieren meiner l. Frau und obendrein

(Schluß auf Seite 11.)

Todesnachricht

Los Angeles, Calif.,
den 22. Mai 1941.

Werter Editor,

Meine werte

Gehilfin und Mitpilgerin

seit 49 Jahren verschied am 21. Mai. Sie starb am Schlag. Sie ist besser beim Herrn aufgehoben als mit mir, doch ist es sehr schwer, sie dem Herrn abzugeben.

Grüßend G. G. Wiens.

(Unser herzlichstes Beileid mit 2. Kor. 1, 4 „Der uns tröstet in aller unserer Trübsal". Der Editor und die ganze Rundschaufamilie).

Lebensverzeichnis

Unsere liebe Mutter,

Witwe Aganetha Gäde

hat ihren Lauf vollendet in ihrem 77. Lebensjahre, das sie am 8. August beendigt hätte, hätte der Herr ihr die fehlende Tage noch geschenkt. Doch nach einer schweren Gallenoperation nach einem Leiden von etwas über 3 Jahren an der Galle, trat nur eine zeitweilige Besserung ein. Bald jedoch mußte der Arzt es ihr sagen, daß für sie keine Hoffnung mehr sei. Getrost ergab sie sich darin. Das Zeugnis hinterließ sie, daß sie aus Gnaden gerettet sei und der Weg in den Himmel sei offen für sie. Das Leiden unserer Mutter war unsäglich schwer, so daß das Gebet schon lautete, Herr nimm unsere Mutter heim. Es wurde Freitag, den 23. Mai 1941 um 5 Uhr morgens erhört. Wir glauben bestimmt, daß unsere Mutter selig im Herrn entschlafen ist, und wir erwarten ein Wiedersehen.

Unsere Mutter hat viele Jahre Freude und Leid mit unserem Vater Franz Görzen verlebt. 8 Kinder wurden ihnen geboren, von denen 5 Kinder ihr im Tode vorangegangen sind. 24 Großkinder nannten sie Großmama, von denen 3 gestorben sind. Und auch noch 2 Urgroßkinder überleben sie.

Den Schmerz, unseren Vater Franz Görzen durch den Tod abzugeben, war unser Mutter schweres Teil.

Sie trat hier in Amerika noch in die zweite Ehe mit unserem Stiefvater Peter Gäde, den sie aber schon nach etlichen Jahren auch durch den Tod abgeben mußte.

Seitdem hatte sie ihr Heim bei ihren Kindern Johann und Aganetha Martens.

Es überleben unsere liebe Mutter 2 Söhne Franz mit Frau, East Selkirk, Man. und Wilhelm mit Frau, Rosenort bei Gretna, Man., eine Tochter Aganetha mit ihrem Manne Johann Martens, Sperling, Man., Schwiegertochter Witwe Isaac Fast, Niverville, Man., deren ersten Mann Jakob Görzen, Sohn der Verstorbenen war. Und in Rußland weilt noch eine Schwiegertochter und ein Großkind.

Wir trauern in Hoffnung und gönnen der Mutter die ersehnte Ruhe.

Die trauernden Kinder.

Das letzte Liebesgeleit wurde der Mutter Sonntag, den 25. Mai gegeben von der M. B. Kirche zu Sperling, Man. aus. Mit dem Wort der Predigt dienten die Brüder Gerhard Neufeld, Rosenort bei Morris und H. Neufeld, Winnipeg, worauf ihr irdisch Haus auf dem Gottesacker der genannten Gemeinde seinen letzten Ruheort fand, um dem Auferstehungsmorgen entgegen zu harren.

Ein paar Menschenschicksale.

Eine Geschichte aus dem späteren Leben für Jung und Alt.

Von P. P. Kröker.

(Fortsetzung)

Hier machte sie Pause während Peters sein Gesicht mit dem Taschentuch bedeckt hielt und weinte wie ein kleines Kind. Auch die hinter ihm stehenden Polizisten hatten sich der Tränen nicht enthalten können und wischten sich dieselben rechts und links aus den Augen. Unter anderem sagte Frau Peters auch, sie glaube, daß er bald nach ihrem Tode würde frei gelassen werden und daß sie wußte, er würde den Kindern ein noch besserer Vater sein, wie er es früher gewesen. Die ihm von amtlicher Seite erlaubte Stunde war bald abgelaufen. Die Polizisten schlugen ihm seine Bitte, seine Frau zu küssen, nicht ab, und die Szene des Abschiedes zu beschreiben, darf hier nicht stattfinden, es genüge dem Leser, wenn wir sagen, daß die Polizisten Peters aus den Armen seiner Frau reißen mußten. Nur Alice hatte alles mit angehört und angesehen, und als die drei eben zur Tür hinaus waren und Alice auf die Mutter schaute, merkte sie, wie sich ihre Züge freundlich verzogen und ihr Atem stehen blieb. Sie rief dem Vater nach: „Mama stirbt, komm zurück.“ Als die drei eintraten, war ihr Geist entflohen und Freude glänzte auf ihrem Angesicht.

O nein, das ist kein Sterben
Zu seinem Gott zu gehn,
Und dann den Himmel erben
Nach jenem Auferstehn.
Dort singen Engelchöre
In wundersamer Pracht
Dem großen Gott zu Ehren,
Dem, der uns selig macht.

* * *

Bald nach dem Tode der Frau Peters machte sich eine Delegation von 15 Bürgern der Stadt N. auf mit einer Bittschrift an den Gouverneur von Oregon, die von mehr als 75 Prozent der Bürger dieser Stadt unterschrieben war. In dieser Bittschrift wurde gezeigt, weil Peters den Mord in Selbstverteidigung begangen, er kein Mensch sei, der in der Klasse der Kriminalverbrecher zu zählen sei. Er sei ein fleißiger, ehrlicher Bürger mit gutem Ruf gewesen und würde es noch sein, und das angesichts der Familienverhältnisse seine Kinder einen Vater bedurften und daß aus diesen Gründen Peters möchte frei gelassen werden.

Der Gouverneur erwog die Sache sofort und befahl Peters ohne Aufschub am selbigen Tage aus dem Staatsgefängnis zu entlassen. Die Begnadigung machte einen großen Eindruck auf die Delegation sowohl als auch auf Peters, seine Familie und die Umgebung. Leute, die ihn kannten und trafen, schüttelten ihm die Hand, was Peters beugte und anspornte zu einem besseren Leben.

Der gegenseitige Besuch der in Mitleidenschaft gezogenen Familie wurde von Zeit zu Zeit reger. Anfänglich wollte Peters sich seinen Kindern nicht anschließen, in die Kirche zu gehen, aber weil Pastor Linn ein guter Freund und Berater der Kinder gewesen war, ehe Peters frei wurde, so hatte er auch Peters bald für sich und seine Kirche gewonnen, und als er eines Samstages mit einem schönen neuen Anzug erschien und sagte: „Hier ist dein Sonntagskleid,“ hatte Peters die Augen zur Erde gesenkt und halblaut bemerkt: „Morgen will ich in die Kirche,“ und wem am nächsten Tage in der Kirche die meisten freundliche Gesichter zugewandt und die Hand geschüttelt wurde, das war Bob Peters. Ueber sein geistliches Leben und wie er später auch zur wahren Gotteserkenntnis gekommen, hier weiter zu berichten, fehlen dem Verfasser die Einzelheiten. Als aber nach etwa drei Monaten Pastor Linn eines Sonntags die Bekanntmachungen wie gewöhnlich ausgab, bemerkte er am Schlusse der Bekanntmachungen, daß er noch eine sehr wichtige und freudige Botschaft für die Gemeinde hätte. Er hielt etwas inne, überblickte die Versammlung, als ob er eines jeden ungeteilte Aufmerksamkeit bedürfe, und fuhr dann fort: „Herr Bob Peters und Frau Lorain Miller, die ihr alle kennt und mit deren sonderbaren Verhältnisse ihr alle wohl bekannt seid, haben beschlossen, ihre weiteren Lebenstage zusammen zu gehen und Freude und Leid miteinander zu teilen und haben sich die Ehe versprochen. Ihre Hochzeit wird am nächsten Donnerstag abend in dieser Kirche stattfinden“. Trotzdem es in jener Kirche verboten war zu applaudieren, ging zuerst so ein leises Rauschen durch die Reihen und dann plötzlich konnte jemand seine Hände nicht von einander halten und sofort folgten andere bis ein unwillkürliches Klatschen fast kein Ende nehmen wollte.

So hatten nun auch die Kinder der Peters Familie eine Mutter und die der Millers einen Vater und der Zwetschengarten einen tüchtigen Verwalter, und war nicht wieder der Regenschirm zu all diesem die Veranlassung gewesen?

Und nun sollten wir unsere Geschichte abschließen, damit würden wir aber nur ein Kapitel derselben geschrieben haben und der Sache nicht gerecht geworden sein und Gottes Pläne verdunkelt oder verkürzt haben, und so gehen wir weiter.

3. Die Vorbereitungszeit.

So haben wir nun eine große, sozusagen eine doppelte Familie als Esser am Tische und Arbeiter auf dem kleinen Landstücke neben der Stadt, und es ging überall sehr gut her, so daß ein Fremder, der die Verhältnisse der Familie nicht kannte, in seinen Beobachtungen nie würde Anlaß finden zu merken, daß hier zwei Familien zusammen lebten. Beiderseitige Kinder gehorchten ihren Eltern und die Eltern machten keinen Unterschied in den Kindern.

Wenn bei Mary, die sehr an ihren Vater gehangen, sich zuweilen widrige Gedanken gegen ihren Stiefvater einschleichen wollten, die sie erschüttern machten, wenn sie an die Begebenheiten der Vergangenheit dachte, dann wußte sie von zwei Pillen, die ihr stets Erleichterung verschafften und diese waren, erstens ihre Mitverschuldung durch Entwendung des Schirmes und daß sie im neuen Leben als Kind Gottes kein Recht hatte, einen Groll oder Haß gegen ihres Vaters Mörder zu hegen. Sie konnte sich stets überwinden, so daß sie ihrem neuen Vater nie auch das geringste Gefühl über seine Tat zeigte. Wurde es ihr zuweilen so schwer, daß ihr das Herz zum Halse hinaus wollte, so hatte sie einen sichern Platz, wo sie sich Kraft holte. Es waren die Plätze, die Pastor Linn seiner Gemeinde einigemale anempfohlen hatte, das Privatzimmer und der ausgestirnte Himmel. Wer Mary kannte, wußte, daß sie ein inniges Leben mit ihrem Meister führte, nach dessen Lehren sie ihren Wandel eingerichtet hatte. Sie sang öfters das Lied:

„Merk', Seele, dir das große Wort:
Wenn Jesus winkt, so geh'!
Wenn er dich zieht, so eile fort!
Wenn Jesus hält, so steh'!
Wenn er dich aber brauchen will,
So steig in Kraft empor!
Gebietet Jesus dir: „Sei still,“
So nimm auch dir nichts vor!“

Oefters hatte ihr Stiefbruder George sie mit Gefühlen und Blicken begegnet, die ihr sagen wollten, er behandele sie mit gewisser Vorliebe vor ihren andern Geschwistern, und solche Blicke hatte sie erröten machen. Auch lud er sie zu Autofahrten ein, die er abends nach der Arbeit in Vaters Automobil zu machen liebte, wo sie dann in der schönen Abendluft kurze Ausflüge in die Berge machten. Einmal hatte er sogar seinen Arm beim Fahren um ihren Nacken geschlungen, den sie ihm jedoch sofort zurück gedrängt hatte mit den Worten: „Halt deine Hand am Steuer.“ Sie hatte durchaus keine Zuneigung zu ihm und sie war auch viel zu edel, um sich in unlautere Gefühle einzulassen. Nach dieser Ausfahrt schlug sie ihm seine Einladung, mit ihr auszufahren, kurzer Hand für eine Zeitlang ab. Aeußerte sie den Gedanken, sie wolle in die Stadt oder sonst wo hingehen in der Nachbarschaft, so war George bald mit dem Angebot da, sie zu begleiten. Oft machten sie kurze Spaziergänge in Begleitung von Alice oder auch sie und George und unterhielten sich wie Bruder und Schwester.

George hatte wegen der Vorgänge in der Familie die Schule nicht aufgegeben und hatte im nächsten Jahre von der Hochschule graduiert; die beiden Mädchen hatten jedoch nach dem Graduieren im vorigen Jahre keine weiteren Schulen aufgenommen. Alice wollte auch nicht weiter studieren, Mary jedoch hatte öfters, während ihr Vater noch lebte, den Wunsch ausgesprochen, sie möchte in die Krankenpflege gehen und als Diakonissin studieren. Ihrem Vater hatte der Gedanke sehr gefallen und zuweilen hatte er sie sogar „meine Nurse“ geneckt. Sie hatte solches Necken ihm durchaus nicht übel genommen, sie hatte es vielmehr als Schmeichelei an sich genommen. Seit seinem Tode war die Sache sehr in den Hintergrund geraten, und sie hatte für ein Jahr alle Pläne für weitere Studien aufgegeben. Langsam jedoch waren gewisse Pläne in ihrem Gehirn gereift und sie sprach zur Mutter darüber. Diese hatte ihr wohlwollend zugesprochen und gemeint, sie möchte sich einmal der ganzen Familie gegenüber äußern und von ihren Plänen sprechen, sie glaube niemand würde sie verhindern wollen, ihre Pläne auszuführen.

So kam es, daß als die große Familie eines Tages das Abendessen beendet hatte und eifrig im geselligen Gespräch waren, woran Mary sich nicht beteiligt hatte. George hatte das gemerkt und sobald er Gelegenheit fand, sagte er: „Ich wunder, was mit Mary heute los ist, es muß ihr wohl eine schwarze Katze über den Weg gelaufen sein, die ist still und hat heute nichts zu sagen,“ nach ihr blickend und mit den Augenwimpern winkend. Dabei zog er die Mundwinkeln zurück zu einem tiefen Lächeln. Das paßte Mary, die eben nach einer Gelegenheit gewartet hatte, sich einmal in anständiger jedoch ausführlicher Weise in das Familienbild hinein zu werfen und mit ihren Plänen an den Tag zu kommen.

„Wenn ich etwas sagen soll, dann wird das Tischgespräch eine ganz andere Wendung nehmen und ich möchte euch nicht stören.“

Das war gerade etwas für den etwas ausgesprochenen George. Er wandte sich etwas nach Rechts damit er Mary gerade vor sich hatte und platzte heraus: „Das ist's eben, was ich sagte, Mary hat etwas Wichtiges zu sagen. Was ist's? Heraus damit!“

Mary senkte ihre Blicke als aller Augen auf sie gerichtet waren und errötete etwas.

Die Mutter war sich sicher, es war die Sache, von der sie vor einiger Zeit zu ihr gesprochen hatte, und als Mary etwas zögerte, während die anderen still schwiegen, fühlte sie, sie möchte nachhelfen und mahnte mit den Worten: „Nun Mary, jetzt nur heraus mit der Sache, dies ist deine Gelegenheit.“

Als sie immer noch schwieg, meinte Alice: „Nun, dieses wird interessant, Mary, was ist's denn?“

(Fortsetzung folgt.)

Kanadische Mennoniten
Jubiläumsjahr
1924.
Reich illustriert, Ledereinband. Preis nur 75 Cents portofrei.
Zu beziehen von:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

The Matheson Clinic
301-2-3-4 CANADA BUILDING
Medizinisch und Chirurgisch
Saskatoon, Sask.
Office Phones: 3903–3939
Resident Phones:
Dr. Matheson 91 253
Dr. Kusey 5068

Die Geschichte des Ohm Klaas

oder

„Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein —"

Eine Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit.
Von Peter Klassen (Quidam)

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)
(Dem Aeltesten David Töws, Rosthern, Sask., in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet vom Verfasser.)

(8. Fortsetzung)

Ohm Klaas beglückwünschte Hans und sagte dann: „Jasch hat sich in eine Lage gebracht, die es verlangt, daß er unverzüglich Moskau verläßt. — Mit dem ersten Zuge mußt du versuchen zu entkommen, Jasch! Fällst du in die Hände der Polewskaja, bist du verloren. Das falsche Weib wird Mittel und Wege finden, sich an dir zu rächen und dich für die von ihr verübte Spionage verantwortlich zu machen."

„Fort muß ich, aber nach Hause fahre ich nicht. Ich lasse mich in Annowka nicht wieder sehen."

„Und warum nicht?" fragte Hans.

„Weil ich Greta nicht vor die Augen treten kann; — weil ich meinen guten Namen, Ehre und Glück verloren habe! — Greta wird mir meine Untreue nie vergeben....!"

Verzweifelt ließ Jasch sich aufs Sofa fallen und verbarg sein Gesicht in den Händen.

„Wenn Greta dich wirklich geliebt hat, — ich glaube das, denn wahre Liebe hört nimmer auf — so wird sie dich nicht zurückstoßen, wenn du reuig und gebessert zurückkehrst", sagte Ohm Klaas.

Doch weder Ohm Klaas's noch Hans seine Worte und Bitten vermochten Jasch zu bewegen, das Versprechen zu geben zu Weihnachten nach Hause zu kommen.

Hans erhob sich und sagte: „Ich muß jetzt gehen, meine Bücher abgeben, daß ich morgen mit dem Frühzuge fahren kann. Wir sehen uns noch, Jasch!"

Als er gegangen war, erhob sich Ohm Klaas und sagte: „Ich muß auch auf eine Stunde fort, Jasch! Habe noch Einkäufe in der Appotheke zu machen. — Hast du Gretas Briefe, die du bei der Polewskaja fandest, gelesen? Nein!? Lies sie! Sie werden dich auf andere Gedanken bringen. Gehe nicht, bevor ich zurück bin!"

Ohm Klaas verließ das Zimmer. Jasch setzte sich an den Tisch und las Gretas Briefe, einen nach dem anderen. Seine Augen wurden feucht und Tränen rollten über seine Wangen, als er die Briefe las. Nachdem er sie alle gelesen, stützte er den Kopf in beide Hände und starrte vor sich auf die Briefe.....

—— Leise wurde die Tür geöffnet. Er merkte und hörte es nicht. Greta trat ein und ging bis an den Tisch.

Ein Zittern durchbebte seinen Körper — Qual und Schmerz klangen durch seine Stimme, als er halblaut vor sich hinschluchzte: „Nie ist ein Zweifel bei Greta an meine Liebe und Treue aufgestiegen! — Vom ersten bis zum letzten Briefe, alle durchzieht der Hauch grenzenlosen Vertrauens und treuer Liebe! — Und ich — ich habe ihr nicht vertraut, — habe ihr die Treue gebrochen, — ihr Vertrauen mit Füßen getreten! — — Ich bin ihrer nicht wert! — Nie würde sie mir vergeben, wenn sie alles wüßte!" —

„Sie weiß alles und hat dir schon vergeben, Jasch!" sagte Greta leise.

Langsam ließ Jasch die Hände sinken und erhob den Kopf.... Wortlos und regungslos starrte er Greta an. — War das Greta wirklich — war es ihr Geist? — Er hatte doch heute kein Betäubungsmittel, kein Rauschgift zu sich genommen....

So war Greta ihm einige Male erschienen, wenn er, Vergessenheit suchend, sich an dem Gifte berauscht hatte — jetzt aber war er nüchtern, ganz nüchtern und doch stand sie da vor ihm — und sprach........

Hatte sie wirklich gesprochen? — Er hatte doch den Ton ihrer lieben Stimme gehört! — Oder täuschte er sich....? Waren es Wahngebilde seines von Reue und Gewissensbissen gequälten Hirn? — — War er krank? — Ja, er mußte krank sein! — Wie konnte Greta Friesen, die dort in der Heimat, in Annowka war, hier in Moskau vor ihm erscheinen und zu ihm sprechen? — Unmöglich! —

Mit Blitzesschnelle durchzuckten diese Gedanken sein erregtes und überspanntes Gehirn.

Mit abwehrender Geberde streckte er die Hand aus und murmelte leise: „Geh', Greta! Laß mich in Ruhe! Ist's nicht genug, daß meine Gedanken mich verklagen, mein Gewissen mich straft und Reute mich quält? Mußt auch du noch kommen, mich zu martern!?"

„Jasch! Ich dich martern?!" rief Greta mit bebender Stimme. „Ich bin gekommen dir in Liebe zu vergeben und dich heimzuholen aus dieser gottlosen Stadt, wo man dich an Leib und Seele verderben will!"

„Greta!!" Jasch sprang plötzlich auf, daß der Stuhl von dem heftigen Ruck umfiel.

Vor Ueberraschung und Staunen entsetzt und doch mit hoffnungsfrohem Blick sah er Greta an........

Wie festgebannt blieb er stehen und fragte nach einer Weile leise und zweifelnd: „Du bist gekommen, mich, den Treulosen und Gefallenen, den Sünder heimzuholen, Greta, und bietest ihm Vergebung an?"

„Ja!" sagte Greta schlicht und Tränen rollten über ihre Wangen. „Wo viel Sünde ist, da ist auch viel Vergebung; und wahre Liebe eifert nicht, sie läßt sich nicht erbittern und rechnet das Böse nicht zu."

„Greta, du könntest mir wieder Glauben schenken; gibst mir Hoffnung, daß ich gutmachen kann, wo ich gefehlt und unrecht getan habe—?!"

„Ja, Jasch! Ich liebe dich und Liebe hört nimmer auf!"

Als Ohm Klaas wenige Minuten später ins Zimmer trat, fand er Jasch, wie er mit dem Gesicht in den Händen vergraben dasaß; neben ihm stand Greta und redete auf ihn ein....

Ohm Klaas hatte gehofft, Gretas Einfluß würde stark genug sein, Jasch zur Heimkehr zu bewegen........

„Woran liegt's?" fragte er.

„Alles vergeblich und ich und mein ganzes Leben verdorben", stöhnte Jasch. „Ich habe der Polewskaja versprochen, sie Weihnachten zu heiraten, und bevor ich mein Wort von ihr nicht zurückbekommen, kann und darf ich nicht um Gretas Liebe und Vertrauen, die ich mir erst wieder erringen muß, werben — — — ich bin an jene gebunden und darf mich Greta nicht nähern, soll ich mich nicht selbst verachten. Erst muß ich ihr beweisen, daß ich mich gebessert habe und sie liebe." —

Nachdenklich schwieg Ohm Klaas eine Weile, dann sagte er ernst: „Du hast recht, Jasch, und deine Gesinnung freut mich. Da du deine Schuld und Sünde erkannt und bereut hast, so hat auch der Herr deine Sünde weggenommen. Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Geschichte hast lästern gemacht, wirst du die Folgen der Sünde auf dich nehmen müssen........ Brachst du dein Wort, das du Greta gegeben hattest und gabst es jener, brich es jetzt nicht wieder, um es Greta zu geben! Darauf würde kein Segen ruhen. — Würde die Polewskaja dir dein Wort nicht zurückgeben, wenn du sie darum bätest?"

„Die?! — Niemals! Die hat mich belästigt und mir ihre Liebe und Gunst angetragen seit dem ersten Tage, wo sie mich sah! — Und ich ließ mich von der Schlange in ihren Schlingen fangen...."

Es wurde an die Tür geklopft....

„Herein!" rief Ohm Klaas.

Heftig atmend vom schnellen Gehen trat Hans ein und fragte, noch in der Tür: „Jasch noch hier?"

„Was ist los, Hans?" fragte Jasch aufstehend.

„Ich traf eben die Polewskaja. Sie sucht dich und gebärdet sich wie verrückt. Sie fragte mich, ob ich dich finden könnte. Ich bejahte. Dann bat sie mich, ich sollte dir sagen, sie würde dir eintausend Rubel in Gold, oder irgend eine Summe, die du verlangst, in Papiergeld geben für die Mappe, die du ihr entwendet haben sollst. Obendrein will sie dir in drei Stunden Entlassung aus dem Dienst, Passierscheine und alle Dokumente, die du wünschest, besorgen, wenn du ihr die Mappe mit den Dokumenten zurückgibst. Sie sagte, ihr Leben hinge davon ab. Sie erwartet mich an der Ecke unten."

„Das glaube ich schon! Die Tscheka stellte sie an die Wand, fände sie diese Mappe", sagte Jasch.

„Das wäre die Lösung deines Problems!" sagte Ohm Klaas. „Gib ihr alle Dokumente, die ihr gehören, zurück und fordere dafür deine Freiheit, dein ihr gegebenes Wort zurück! Aber Geld nimm nicht von ihr! Sie hat dich zwar umstrickt und deine Unwissenheit ausgenützt, dich in ihr Garn zu locken, aber auch du bist nicht ohne Schuld...."

Jasch hatte schon seinen Mantel übergeworfen und die Mütze aufgesetzt und als Ohm Klaas geendigt, ergriff er die Mappe und stürmte mit einem: „Erwartet mich morgen auf der Station! Ich fahre morgen mit Euch nach Hause! Gute Nacht, Greta, und Dank für deine Liebe!" aus dem Zimmer. —



Am folgenden Tage bestiegen Ohm Klaas und Greta, von einem Sanitäter, Hans, und einem Roten Offizier, Jasch, begleitet, auf der Pometetkaja Station den Zug, um in die Heimat zu fahren.

Hoffnungsvoll und froh blickten die drei jungen Menschen in die Zukunft. Wie man am Morgen nach einem Alpdrücken droht und einem im Schlafe unerträgliche Not und Qual bereitet, befreit aufatmet, so erging es den drei jungen Menschen.

Die Jugend hofft, richtet sich nach einem Fall schneller auf als die Alten, faßt frischen Mut und geht mit Vertrauen auf Gott nud die eigene ungebrochene Kraft dem neugesteckten Ziele zu.

Wie ein Alpdrücken lag das Geschehene hinter ihnen. Es war furchtbar, schrecklich gewesen; fast zum Verzweifeln, aber die Zukunft lag mit neuem Hoffen, neuen Wünschen, neuen Zielen vor ihnen. Die Vergangenheit war begraben — die Gegenwart wieder schön....

In dem überfüllten Wagen war jeder so eingeengt, daß er sich nicht frei bewegen konnte.

Eintönig rasselten die Räder über die Schienen und regelmäßig kamen die Stöße, wenn sie über die Schienenverbindungen rollten.

Mit geschlossenen Augen saß Ohm Klaas in seiner Ecke neben einem Fenster und hörte dem Plaudern der drei zu.... „Glücklich die Jugend", murmelte er leise vor sich hin. — Es war Abend geworden und noch wußten die drei immerfort zu erzählen.

Die enge Luft, das eintönige Gerassel der Räder und die regelmäßigen Stöße wirkten einschläfernd auf Ohm Klaas....

Das Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben, und die Freude, daß Gott Gnade zu seiner Reise gegeben hatte, erfüllten ihn mit Ruhe und Frieden. Das und die Ermüdung von den Anstrengungen der Reise ließen ihn trotz der ungemütlichen Lage und der Beengung ruhig im Sitzen schlafen........

Schließlich verstummten auch die drei und alle Mitreisenden in dem Wagen.

Unaufhaltsam rollte der Zug mit seinen Insassen durch die finstere Nacht........

Jeder der Reisenden hatte ein Ziel, wo er hin wollte. Jeden erwartete etwas am Ziel; jeder erhoffte oder befürchtete etwas, das vom Schicksal — der Christ sagt: „von Gott"; der Ungläubige sagt: „vom Glück oder Zufall" — abhing. Der Zug aber rollte und rollte weiter dem Ziele zu.

Es mochte zwei Uhr nachts gewesen sein, als Ohm Klaas plötzlich mit so lautem Schrei aus seinem Schlafe

auffuhr, daß er nicht nur die Mitreisenden in seinem Abteil aus ihrem Schlaf weckte, sondern alle Passagiere im Wagen auf sich aufmerksam machte. Erschreckt und erregt fragten viele, was geschehen sei.

Es verlief wohl eine Minute, ehe Ohm Klaas imstande war zu sprechen und die Passagiere zu beruhigen. Mit zitternder Stimme sagte er: „Mir ist nichts geschehen. Ich hatte einen bösen Traum. Ein „Koschmar" (Alpdrücken) quälte mich; da habe ich wohl im Schlafe geschrieen."

Bald war es wieder ruhig und stille im Wagen. Durch das Rädergerassel tönte hier und da das laute Schnarchen oder ein Seufzer eines Mitreisenden, den die ungemütliche Lage, oder Sorge, Not und Jammer, die ihn im Schlafe quälten, nicht zur Ruhe kommen ließen.

Auch Ohm Klaas's Ruhe und Schlaf waren dahin. Er war weder furchsam noch abergläubisch und auf Träume gab er nicht viel. Er hatte heftig dagegen geeifert, als er ausgefunden hatte, daß sich unter der Jugend seiner Gemeinde das Träumeauslegen nach Traumdeuter-Büchern eingeschlichen hatte.

Er hatte erklärt, daß Gott seit altersher seine Befehle und was einzelnen Menschen und ganzen Völkern bevorstehe, von Zeit zu Zeit durch Träume und Gesichte kundgemacht habe, es auch heute noch tue, daß aber Auslegung und Deutung solcher Träume nicht in Büchern zu finden seien, die nur den Zweck hätten, dem Verfasser und Verleger Geld einzubringen. —

Und eben hatte er selbst einen Traum gehabt, ein Gesicht gesehen, die seiner festen Ueberzeugung nach nicht ohne Bedeutung für ihn waren. Aber all sein Denken und Sinnen, den sonderbaren Traum zu deuten, blieben zunächst erfolglos.

Er wollte seine Gedanken von dem Traume abwenden, aber immer wieder kamen sie darauf zurück. Zu klar und deutlich hatte er gesehen, gehört und empfunden. Wie in Wirklichkeit stand alles vor ihm in der Erinnerung: — Er hatte auf dem Felsen über der Höhle im Walde gestanden, von dem aus er die ganze Ansiedlung überblicken konnte. Er hatte durch Bäume und Hecken, sogar durch die Wände der Häuser sehen können und geschaut, was Alt und Jung, jeder in seinem Hause, auf seinem Hof, im Garten oder auf dem Felde tat.

Golden lag der Sonnenschein über der herrlichen, reichbewaldeten Gegend. In der Luft und in den Bäumen sangen die Vögel, Bienen trugen Honig heim und Insekten summten und schwirrten durch die Luft. Auf den Wiesen grasten die Herden und auf den Feldern säten die Landleute. Mädchen arbeiteten in den Gärten, und die Hausfrauen bereiteten in den Häusern die Mahlzeiten und Kinder spielten in der warmen Frühlingssonne.

Durch die Wände des Schulhauses sah er: Fünfzig Kinder bestürmten den Lehrer mit Bitten, ihnen den Nachmittag für einen Spaziergang im Walde frei zu geben. Auch seine drei Kinder sah er in der Schule, den Abram, die Anna, die Else — jetzt war sie tot, da lebte sie noch. —

Seinen Hof, sein Haus, seine Frau und seine Arbeiter, alles und alle sah er........

Ueber der ganzen Gegend und ihren Bewohnern lagen Ruhe und Frieden, Glück und Sonnenschein....

Da war es ihm, als hörte er einen Schuß fallen —. Er wandte sich dem Südwesten, der Richtung zu, woher der Knall kam....

Langsam sah er eine Wolke am Himmel aufsteigen. Sie stieg höher, breitete sich aus, wurde dunkler und dunkler, bis sie schwarz war wie die Nacht, und sie legte sich über die ganze Welt und wehrte ihm den Ausblick.

Ein Blitz zuckte durch die Nacht, im Augenblick von einem furchtbaren Donnerschlag gefolgt, der grollend durch die Luft rollte und in vielfachem Echo immer vom Neuen aufzuleben schien, als wolle er nimmer verstummen. — Und dann folgten Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag das Gewitter, und vom Himmel regnete es Hagelschloßen so dicht und groß, daß kein Obdach mehr Schutz gewährte. Jeder Blitz mähte tausende Menschen zu Boden, und das furchtbare Grollen und Donnern des Gewitters wurde übertönt durch den Todesschrei von Millionen Menschen und dem Weinen, Jammern und Klagen von Millionen Witwen und Waisen....

Auch in Annenhof hatte der Blitz eingeschlagen, auch da hatte es Witwen und Waisen gegeben....! —

— — Diesen ersten Teil seines Traumes konnte Ohm Klaas sich nun deuten und auslegen: die letzten Jahre des Friedens und der Ruhe und dann der Weltkrieg.

Aber was ihm noch geträumt, was er noch gesehen — wenn das wahr werden, wenn das sich erfüllen sollte, dann Gnade Gott ihm, seiner Gemeinde und den Deutschen in Rußland....! —

— Noch zuckten die Blitze, noch grollte der Donner, da tat sich im russischen Reich hie und da die Erde auf und ihr entstiegen furchtbare Gestalten: den Menschen gleich und doch nicht Menschen — Ungeheuer, Bestien in Menschengestalt. Aus ihren Augen flammte der Haß; ihre Sprache war Lästerung und Hohn; ihre Gebärden wie die der wilden Tiere; ihr Vergnügen: Mord und Totschlag; ihr Vorhaben und Ziel: die Verführung der Menschheit zum Abfall von Gott und Erhebung des Fürsten der Finsternis zum Beherrscher der Welt.

Anfänglich waren diese Bestien nicht viele, aber wem sie begegneten, den berührten sie mit einem Buche an Brust und Stirn, hauchten ihn an und viel wurden wie sie und ihnen gleich.

Wer sich von ihnen nicht berühren und anhauchen ließ, oder wer trotz Berührung und Anhauchung nicht wie sie wurde, den versuchten sie auf der Stelle zu erwürgen. Wer ihnen entrann, dem riefen sie höhnend nach: „Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns — du entgehst uns nicht!"

Und immer mehr wurden dieser Bestien; bald waren ihrer mehr als der anderen Menschen, die sich nicht zum Abfall bewegen ließen.

Und dann hob ein Morden und Töten, Quälen und Martern, Zerstören und Vernichten an, wie die Welt es noch nicht gesehen hatte....

Ohm Klaas schloß seine Augen und wandte sich schaudernd ab, doch eine befehlende Stimme hieß ihn sehen und hören, was weiter geschehen würde.

Als er die Augen wieder öffnete, sah er, daß die große Masse dieser Bestien sich besonders gegen sein Volk, die Deutschen, wandte, weil es ihnen nur ganz selten gelang, die Deutschen zum Abfall zu bewegen. Er sah das deutsche Volk in Rußland fest bleiben und am christlichen Glauben als seiner letzten Zuflucht hangen, trotz Tod, Verfolgung, Gefängnis und Marter.

Da erreichten die Bestien auch seine Ansiedlung. Er sah sich und andere seiner Gemeinde gehetzt und verfolgt und in Elend, Not und Trübsal.

Hungersnot, teure Zeit und Pestilenz entvölkerten die deutschen Kolonien. Verbannungen und Hinrichtungen rieben sein Volk auf. Tausende und Tausende waren nicht mehr da, und immer mehr Menschen, groß und klein, sanken ins Grab. Die Not und die Trübsal waren so groß, daß manche verzweifelten und viele in ihrem Glauben wankend wurden und fragten: „Gibt es noch einen Gott?"

Da fing Ohm Klaas an zu beten, aufrichtig und treu in liebender Fürbitte; nicht um Erhaltung des Reichtums und Besitzes seines Volkes betete er, sondern um seines Volkes Glauben, Treue und Standhaftigkeit und daß es gebessert und geläutert aus der Trübsal hervorgehen möge.

Er betete für sich, für seine Familie, seine Gemeinde und sein Volk, daß Gott einen Retter sende, der es herausführe, aus dem Lande des Abfalls und des Greuels.

Da hörte er wieder die Stimme, die ihn zu sehen und zu hören geheißen hatte, neben sich sprechen:

„Ich will in einem fernen Lande Einen erwecken aus deinen Brüdern und andere daselbst, die ihm zur Seite stehen werden; und der wird viele deines Volkes in das ferne Land ausführen. Und die da ausgeführt werden, so sie treu sind, sollen gesegnet werden und ein Segen sein dem Lande, in das ich sie führen will."

„Wer ist der Eine?" fragte Ohm Klaas.

„Er heißt Herzensgüte, Erbarmen, Vertrauen, Zuversicht, Glaube und Hoffnung."

Da sah Ohm Klaas auf und blickte in ein Paar Augen, aus welchen eine Seele strahlte, der all die Namen, welche die Stimme genannt hatte, zu eigen waren.

Die Augen verschwanden und die Stimme sprach weiter: „Die aber beharren bis ans Ende, die sollen selig werden. Und wer nicht enthoben wird dieser Zeit Leiden, und die ihre Kniee nicht beugen vor dem Tier, die sollen mir ein ausgewählt Rüstzeug werden, aufzurichten und zu bauen mein Reich in dieser Welt. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!"

Und dann sah Ohm Klaas eine Horde dieser Bestien durch die Nacht schleichen und sich seinem Hause nähern, sah sein Weib und seine Kinder in die finstere Nacht hinausfliehen....

Was dann kam, war so schrecklich zu sehen, so furchtbar zu hören, daß er Augen und Ohren mit den Händen schloß.

Als er nach langer Zeit wieder die Augen öffnete, sah er sich selbst, seine Frau und Anna und noch einige Schafe seiner Herde an Bord eines großen Schiffes stehen, das sie in das ferne Land bringen sollte.

Da fehlte in der Familie der Vater, dort die Muter und hier einige Kinder........

Suchend sah er sich um; seinen Sohn Abram konnte er auf dem Schiffe nicht sehen....

„Liese", fragte er seine Frau, „wo ist Abram? Ist er nicht hier?"

„Abram?! Nein, der ist doch schon lange tot."

Da hatte Ohm Klaas aufgeschrieen und war erwacht, alle Mitreisenden mit seinem Schrei erschreckend.

Der Traum hatte die Vergangenheit richtig gezeigt. Auch die Gegenwart war so, wie Ohm Klaas sie im Traume geschaut. Schon hatten diese Bolschewiken-Kommunisten sich so vermehrt, daß sie einen großen Teil Rußlands vollständig beherrschten.

Ihr Tun und Handeln ging auf das Verderben der Menschen und den Abfall von Gott hinaus.

Auch in seine Gegend waren sie schon gekommen und berührten Brust und Stirn der Menschen mit dem Buche: der marxistischen Lehre des Kommunismus, dem wilden Klassenhaß der marxistischen Idee, und begonnen das Werk der Verwüstung und Zerstörung: „—folglich wird sich in Zukunft erfüllen was ich im Traume gesehen, daß aber noch nicht eingetroffen ist", folgerte Ohm Klaas, und dieser Gedanke lastete so schwer auf ihm, daß er Ruhe und Zuversicht verloren und seinem Wahlspruch: „Mo ema faust oppe Ben stoone", untreu wurde. — Seine drei Reisegefährten merkten bald, daß Ohm Klaas nicht der alte war, nicht wie sie ihn gekannt hatten. Mit geschlossenen Augen saß er die meiste Zeit in seiner Ecke; oft bewegte er lautlos die Lippen........

„Was sprechen Sie immer so still vor sich hin, Ohm Klaas?" fragte ihn Greta am dritten Tage ihrer Reise.

Ohm Klaas sah sie mit einem langen, warmen Blick an und sagte leise: „Ich bete, Kind!"

Da wurden die drei stille und für den Rest der Reise unterhielten sie sich nur noch halblaut und vermieden es, Ohm Klaas in seinen Gedanken zu stören; und wenn sie sahen, daß er die Lippen bewegte, schwiegen sie ganz. —

Und während der Zug sie der Heimat näher und näher brachte, aber für die sorgende Liebe und bange Ungeduld eines liebenden Vaters und Gatten viel zu langsam fuhr, — holte das Schicksal aus zum schwersten Schlage, der Ohm Klaas treffen konnte und ließ den Schlag niedersausen, ehe er die Heimat erreichte.

★ ★ ★

Als bestes Geschenk
schenke das Buch
Großmutters Schatz
von P. J. Klassen.
Ein Buch portofrei $1.00
Bestelle bei:
P. J. KLASSEN,
Superb, Sask.

Dr. med. P. W. Epp, B. Sc., M.D., C.M., L.M.C.C. — Der kleine Geburtshelfer. — Ursprung des Lebens, Schwangerschaft, Entbindung und Kindesernährung. — Allgemeinverständlich und volkstümlich dargestellt. Preis brosch. 85 Cent. Zu beziehen durch den „Boten“ und die „Rundschau.“

Beamsville, Ont.

(Schluß von Seite 7.)

brachen Masern in unserer Familie aus und dieses waren klare Winke vom Herrn, denn es war einfach unmöglich die Reise jetzt anzutreten. Jetzt danken wir dem Herrn, daß Er Masern oder sonst was braucht, um Seinen Willen zu bekunden. Insofern wie unser Planen in Betracht kommt, dann haben wir für den Anfang August unsere Schiffahrt nach Indien, von der Westküste aus, eingerichtet. Sollte sich noch eine frühere Gelegenheit finden, dann dürfte es auch früher geschehen, doch auf jeden Fall wollen wir nur vom Herrn geleitet gehen und wir danken dem Herrn für all die Fürbitte, die für uns in dieser Angelegenheit getan wird.

Die Regierung von Canada hat uns sehr freundlich behandelt und meine Bürgerpapiere und auch schon einen Paßport, mit unsern Kindern eingeschlossen, habe ich an Hand. Meiner l. Frau wird auch alles herausgegeben, wie man uns versprochen, doch es nimmt in dieser Zeit nur etwas länger. Wenn wir auch das himmlische Bürgerrecht als das weit wichtigste halte, so danken wir aber auch dem Herrn für die Bürgerpapiere dieses Landes, welches uns so freundlich aufgenommen hat und so vielen der Unsrigen zur Heimat geworden ist. Hiermit möchten wir aber auch unsern innigen Dank bekunden allen, die an unserer Einbürgerung teilgenommen und mitgeholfen haben mit Fürbitte, Rat oder Empfehlungen. Zu erwähnen als Anerkennung wären: Br. B. B. Janz, Coaldale, Alta.; Br. J. J. Enns, Winkler, Man.; Mr. F. C. Blair, Ottawa, Ont. und unsere Freunde und Mitarbeiter aus dem Teluguland: Dr. u. Mrs. C. H. Unruh, Kitchener, Ont. und Dr. u. Mrs. J. B. MacLaurin, Toronto und andere mehr.

Von unsern lieben Mitarbeitern von Indien hatten wir diese Tage noch wieder Nachricht, daß die Arbeit im Segen vor sich geht und arme Heiden das teure Evangelium annehmen und zum Licht hindurchdringen. Selbstverständlich sind auch viele Widerwärtigkeiten, aber das ist noch immer so gewesen, denn Paulus schreibt 2. Kor. 16, 9: „Mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viel Widersacher da.“ Wenn Paulus wegen den vielen Widersachern länger zu Ephesus bleiben mußte, dann müssen wir aus der nämlichen Ursache zurück nach Indien und wir wollen auch gerne, so der Herr will. Während den wöchendlichen Missionskonventionen in der „People's Church“ Toronto, Buffalo und Boston hat es vorigen Monat in den Kollekten für Mission eine Summe von $103,000.00 gegeben. Die ungeheuren Geldsummen, die für schrecklichen Krieg in diesen Tagen aufgebracht werden, haben unsere englischen Glaubensgenossen und Missionsfreunden herausgefordert mehr für Seelenrettung zu opfern, „und lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken,“ Hebr. 10, 24. Wenn jetzt die Heimatgemeinden, als Hinterhalt der Missionsfront im Kampf für unsterbliche Seelen, und somit Ihr alle in diesen Tagen bereit seid mehr Opfer zu bringen, das reizt uns zu völligerer Hingabe der Liebe Jesu Christi, die uns dringet auch willig zu sein hinauszugehen über die See als Streiter Christi.

Dr. Roß von New York, Secretary of the International Mission Counsil, der ohne Zweifel die letzten und besten Informationen der Missionsbetätigungen in der Welt an Hand hat, gab kürzlich einen Bericht der Lage und einen Beweis mit Daten, daß alle sonstigen Bestrebungen der Welt wie Handel, Bankwesen, Expeditionen für Forschungen usw. sind sehr lahmgelegt oder an vielen Plätzen gänzlich zusammengebrochen, infolge der Kriege in gegenwärtigen Tagen. Und die Missionsbestrebungen sind gewachsen und gehen vor, wie nie zuvor, wenn auch mit manchen Aenderungen und Umwälzungen in Methoden der Arbeit und selbst Verschiebungen ganzer Missionen an andere Orte des Landes, wo das Evangelium noch nicht hingedrungen war, passieren heute in China und sonst. Viele Widerwärtigkeiten, Probleme und schwere Kämpfe sind damit verbunden; aber wo kein Kampf da ist auch kein Sieg!

Es war mir ein großer Segen mit den Brüdern der Missionsbehörde und der Missionsschwester Anna Hanemann zu Hillsboro, Kansas zusammen zu treffen und etliches zu beraten. Aber das Wichtigste dabei war mir, daß wir während der einleitenden Gebetsstunde bei der Bibelbetrachtung wahrnahmen aus Gottes Wort, daß uns nicht Weltverhältnisse bestimmen sollen im Missionswerk, sondern die offene Tür, die der Herr in wunderbarer Weise erhalten hat und Sein bestimmter Befehl. Ja, wenn man sich nach Verhältnissen zu sehr gerichtet hätte, dann wäre wohl nie Mission getrieben worden und uns hätte das Evangelium auch wohl kaum erreicht. Paulus hat wohl fast nur unter unnormalen Verhältnissen gelebt und während Kriegszeiten, Revolutionen und Unruhen gewirkt. Natürlich dürfen wir und werden ermahnt zu beten „für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ 1. Tim. 2, 2—4. Aber, werte Glaubensgenossen, wollen unter gegenwärtigen drückenden Verhältnissen auf der Hut sein und unsere Hauptaufgabe als Gotteskinder, **die Friedensfahne Jesu Christi hoch heben,** daß noch viele, die in der Finsternis sitzen, das Licht sehen würden, „bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in ihren Herzen.“

Obige Adresse zeigt unsern gegenwärtigen Aufenthaltsort, wo wir diese letzten Wochen gedenken zu sein um die wunderschöne Natur Gottes in diesem Garten Canadas zu genießen. Wir sind jetzt alle schön gesund in unserer Familie und wünschen allen Freunden und Mitpilgern nach Zion dieselbe schöne Gesundheit und reichen Segen in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus.

In der Liebe Jesu Christi verbunden verbleiben wir Eure Geschwister im Hern und wir bitten um fernere Fürbitte für uns,

Eure J. J. u. Anna Dick.



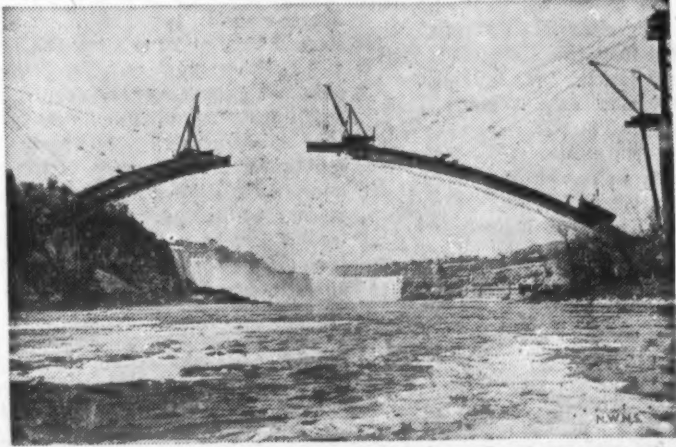
Air Vice-Marschall L. S. Breadner, D.S.C. Chef der kanadischen Luftmacht.



400 U.S. Kadetten besichtigen auch die 16 Zoll Küstenkanone zum Schutz der U.S. Küste.



Kaiser Hirohito von Japan.



Die Regenbogen-Brücke vor dem Niagara Wasserfall geht in ihrem 950 Fuß Bogen der Vollendung entgegen. Hinten der Wasserfall.



Kapitän W. Smith des von den Deutschen versenkten ägyptischen Dampfers Zamzam.

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
504 College Ave., Winnipeg.
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telefon 52 876.

Freie Probe für Rheumatismus



Wir haben ein ausgezeichnetes Mittel gegen Rheumatismus, welches wir jedem Leser dieser Zeitung, der darum ersucht, auf Versuch ins Haus liefern wollen. Wenn Sie Schmerzen in Gliedern und Gelenken dulden. Steifheit und Empfindlichkeit spüren, oder mit jedem Witterungswechsel Qual empfinden, hier ist eine Gelegenheit, eine einfache, billige Methode auszuprobieren, die schon Hunderten geholfen hat. — **Wir wollen gern ein volles Paket schicken auf 7tägige, freie Probe, und wenn Sie mehr nehmen wollen, können Sie es tun mit kleiner Auslage. Wir laden Sie ein, den freien, 7tägigen Versuch zu machen auf unsere Kosten. Schicken Sie Namen und genaue Adresse schnell an:**

ROSSE PRODUCTS COMPANY
Dept. A-21
2708 W. Farwell Ave.,
Chicago, Ill.

Weg zur Wahrheit.

(Von Joh. E. Keller.)

(Fortsetzung)

Nach der Lehre der Apostel ist die Melchisedeksche Priesterordnung das Vorbild für den Hohenpriesterdienst Jesu.

Zum andern ist in dem zitierten Zeugnis von Hebr. 7 zum Ausdruck gebracht, daß in der Person Jesu Christi eine ganz neue Ordnung, diejenige nach dem Vorbild Melchisedeks, aufgerichtet wurde. Um den Sinn und die Bedeutung dieser neuen Priesterordnung nach dem Willen Gottes verstehen zu können, muß zuerst beachtet werden, daß von der Priesterordnung Melchisedeks geschrieben steht:

„Dieser Melchisedek — König zu Salem, Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegen kam, als er von der Schlacht der Könige wiederkehrte, und der ihn segnete, — dem Abraham den Zehnten von allem gab; der erstlich, verdeutscht, König der Gerechtigkeit heißt, dann aber auch König von Salem, das bedeutet: König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, der weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat; — der ist gleich dem Sohne Gottes und bleibt Priester immerdar“ (Hebr. 7, 1—3).

Diese melchisedeksche Priesterordnung ist vorbildlich für die Priesterordnung, die auf die levitische Priesterordnung des Mosaischen Gesetzes folgen sollte. Das Bedeutungsvollste dieser melchisedekschen Priesterordnung besteht in der Größe dieses vorbildlichen Priesters, was damit zum Ausdruck gebracht ist, daß er als der König der Gerechtigkeit und der König von Salem, d. h. König des Friedens, bezeichnet ist. Daß von ihm aber auch gesagt ist, daß er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister ist, weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat, er gleich dem Sohne Gottes ist und immerdar Priester bleibt, ist ebenso wichtig.

Nach der Lehre der Apostel ruht der Hohepriesterdienst Jesu auf der Grundlage der Kraft unauflöslichen Lebens.

Gemäß diesem Vorbild der melchisedekschen Priesterordnung ist nach der veralteten Gesetzesordnung die neue Priesterordnung des Sohnes Gottes aufgerichtet worden. Als Hoherpriester ist Jesus ebenfalls der König der Gerechtigkeit und des Friedens, d. h., er ist der Repräsentant, der erste vollkommene Träger der Gerechtigkeit Gottes und des Friedens. Was von der neuen Hohenpriesterordnung Jesu nach der Ordnung Melchisedeks in den Berichten des Apostels aber ganz besonders hervorgehoben ist, ist das, daß er nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots Priester wurde, „sondern nach der Kraft unauflöslichen Lebens“ (Hebr. 7, 16.), und daß „er in Ewigkeit bleibt!“ (Hebr. 7, 24), und „immerdar lebt!“ (Hebr. 7, 25).

Demgegenüber ist die unvollkommene und darum veraltete levitische Priesterordnung dadurch charakterisiert, daß die Priester dieser Ordnung durch den Tod, also durch das Sterben, am Bleiben verhindert wurden (Hebr. 7, 23).

Nach der Lehre der Apostel ist der Dienst des Hohenpriesters der Mittlerdienst zur Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott.

Nun zeigt der Apostel auch, wie Jesus ein solcher Hoherpriester geworden ist. Der Sinn und Zweck der Priesterordnung besteht darin, daß die Priester, allen voraus der Hohepriester, die Vermittler zwischen Gott und den Menschen sind. Die Menschen sind ohne Ausnahme und ohne Ansehen der Person Sünder und deshalb von der Gemeinschaft mit Gott getrennt. Sie können darum auch keine Verbindung mit ihm haben. Das heißt mit andern Worten, sie können an der Offenbarung des Lebens aus Gott, d. i. an der Offenbarung seiner Kraft und Herrlichkeit keinen Anteil haben. Doch weil es dem Willen Gottes entspricht, daß die Menschheit durch die Sünde und die Folge der Sünde, den Tod, nicht ewig verloren sein soll, d. h., daß sie nicht ewig von Gott, dem Leben aus Gott und von seiner Herrlichkeit, getrennt sein muß, hat Gott eine Ordnung geschaffen, nach welcher die sündigen und darum verlorenen Menschen nicht mehr außer der Lebensgemeinschaft mit ihm sein müssen. Diese Ordnung besteht im Priesterdienst.

Entsprechend seinem vorgefaßten Ratschluß hat Gott in der Mitte seines auserwählten Volkes durch das von Moses gegebene Gesetz, in Verbindung mit der Stiftshütte, eine abbildliche Priesterordnung eingerichtet. Zur Ausübung des Priesterdienstes hat Gott den Stamm Levi verordnet Während Aaron den Hohenpriesterdienst im Allerheiligsten der Stiftshütte versehen mußte, waren seine Söhne mit dem Priesterdienst in der vorderen Hütte der Stiftshütte betraut. Der Dienst des Hohenpriesters und der Priester bestand darin, das sündige Volk Gottes durch das Darbringen von Opfern mit Gott zu versöhnen, damit sie vor Gott gerecht wären. Niemand aus dem Volke Gottes konnte ohne die Vermittlung der von Gott durch das Gesetz verordneten Priester für seine Sünden außerhalb der Stiftshütte Gott Opfer bringen und mit Gott versöhnt werden. Durch diese abbildliche Priester- und Versöhnungsordnung sollte das Volk zur Erkenntnis der Sühnopferbedeutung des Sohnes Gottes geleitet werden. Aber nur einige wenige, unter ihnen auch der König David, erlangten diese Erkenntnis.

Als dann nach dem vorgefaßten Ratschluß Gottes die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn als Retter in die Welt, damit er als Erfüllung des Abbildes für die ganze fürdige Menschheit das wahre Sühnopfer werden sollte (Gal. 4, 4—5). Getreu dem Willen und Heilsratschluß seines Vaters hat Jesus seinen Hohenpriesterdienst damit begonnen, daß er sein Leben für die Sünden der ganzen Welt opferte, indem er sein Blut am Fluchholz für sie vergossen hat. In seiner Lehre vom Hohenpriester berichtet der Apostel von diesem Hohenpriesterdienst Jesu:

„Ein solcher Hoherpriester war für uns notwendig, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher als die Himmel ist; der nicht täglich nötig hat, wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen, darnach für die des Volkes; denn das hat er ein für allemal getan, als er sich selbst darbrachte“ (Hebr. 7, 26—27).

„Denn ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt, daß er Gaben und Opfer darbringe; daher muß auch dieser etwas haben, was er darbringen kann“ (Hebr. 8, 3).

„Da aber Christus kam als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, ist er durch die größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, d. h. nicht dieser Schöpfung angehört, 12. auch nicht durch das Blut von Böcken und Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, indem er eine ewige Erlösung erworben hat. 13. Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und Asche der jungen Kuh durch Besprechung die Verunreinigten heiligt zu leiblicher Reinigkeit, 14. wieviel mehr wird das Blut Christi, der durch ewigen Geist sich selbst als ein tadelloses Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! 15. Darum ist er auch Mittler eines neuen Testamentes, auf daß durch den Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den unter dem ersten Bunde begangenen Uebertretungen, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfingen. 16. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod des Stifters erwiesen werden; 17. denn ein Testament wird erst rechtskräftig durch den Tod, da es keine Giltigkeit hat, solange der Testator lebt“ (Hebr. 9, 11—17).

(Fortsetzung folgt.)

Die „Biblische Geschichte“

für mennonitische Elementarschulen — Oberstufe — von den Religionslehren K. Unruh, W. Neufeld (in Reedley, Cal. gestorben) und K. Wiens,“ 208 Seiten stark, in Leinwandeinband ist fertig.

Der Preis ist:		
	für 1 Exemplar	$1.00
	für 12 Exemplare zu	.90
	für 24 Exemplare zu	.85
	für 36 Exemplare zu	.80

Die Bestellungen mit Zahlungen richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street —— Winnipeg, Man.

„Neues Testament“
mit Stichwort-Konkordanz
Konkordante Wiedergabe

Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird. Diese Einheitlichkeit und Konsequenz schaltet die menschliche Auslegung nach Kräften aus. Eine kurzgefaßte griechische Grammatik mit deutschen Normformen erleichtert den Zugang zum Urtext.

Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht. Die Konkordanz ist auch eine Kontrolle der Wiedergabe und der Bedeutung der Wörter. Die Lesarten der drei ältesten griechischen Manuskripte sind vermerkt.

Lebendig und Leben-erzeugend ist Gottes Buch! Wie Seine Werke in der Natur vollkommen sind, so ist es auch Sein geschriebenes Wort in seiner erhabenen Vollendung und Genauigkeit, bis hinein in die kleinste Einzelheit. Wohl dem, dessen Augen aufgetan sind, um dies zu erschauen!

Dieses Neue Tastament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager. Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf Hadernpapier) ist $4.25

Bestellungen mit der Zahlung richte man an
The Christian Press, Limited,
672 Arlington St., Winnipeg.

Main Centre, Sask.

Fühle mich schuldig der werten Rundschau einige Zeilen mit auf die Reise zu geben. Wünschen dem Editor und den Mitarbeitern viel Mut und Weisheit in der so verantwortlichen Arbeit! Freuen uns jede Woche auf das Erscheinen der Rundschau. Wir schätzen es und sind dankbar, daß wir sie noch in unserer Sprache lesen dürfen.

Nach einem langen Winter und viel Schnee hat auch bei uns die Natur ein ander Kleid bekommen. Die Obstbäume und Sträucher blühen und alles grünt. Sind bis jetzt auch noch vor schweren Staubstürmen bewahrt geblieben. Der Herr ist uns gnädig, im Winter schenkte er uns viel Schnee und jetzt schon etliche schwere Regen und so dürfen die Farmer wieder mit mehr Mut die Feldarbeit tun. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Herr die Aussaat bewahren und segnen möchte, denn an seinem Segen ist alles gelegen.

Mehrere Farmer auch Geschäftsleute haben diese trockene Gegend verlassen, manche zogen nach Norden die meisten aber weiter westwärts, nach Alberta und B.C. Von unseren Mennoniten zogen kürzlich zwei Familien von Turnhill nach B.C. Geschwister Franz und A. R. C. Klassen. Sie hatten den 23. und 25. April Ausverkauf. Ihre Farmen haben sie verrentet. Die nächste Woche fuhren sie per Auto ab. Sonntag, den 27. April, hatte die Gemeinde für sie noch ein Abschiedsfest mit einem Liebesmahl. Wir sahen sie ungern ziehen, doch dürfen wir uns nicht wundern, daß sie es einmal anderweitig versuchen wollen. Geschw. A. R. C. Klassen haben Abbotsford als ersten Aufenthaltsort gewählt. Geschw. Franz Klassen hatten sich noch nicht entschieden, als sie hier abfuhren, wo gerade sie sich heimisch einrichten würden. Wir wünschen ihnen viel Segen in Gemeinschaft mit den Geschwistern dort und daß sie sich auch bald heimisch fühlen möchten, so gut es hier auf Erden geht und Kindern Gottes dienlich ist.

Sind im letzten Winter vor schweren Krankheiten bewahrt geblieben in unserm Kreise, doch im Nachbardistrikt (Funks Schuldistrikt) ist Frau Korn. Dück noch immer sehr leidend an Gelenkrheumatismus. Seid anfangs Februar muß sie die meiste Zeit im Bett zubringen, gehen hat sie seit der Zeit noch nicht können, nur mit Hilfe eines Stuhles konnte sie zur Abwechselung im April ins andere Zimmer gezogen werden. Wie schwer und lang die Zeit wird in solchen Leiden, kann nur verstehen, wer es selbst erfahren hat. Stricken und nähen hat sie schon zwei Jahre nicht können und sie hat immer sehr solche Arbeit geliebt, wie sie kürzlich sagte, besonders jetzt, da schon etliche Großkinder sind, möchte sie ihnen Freude bereiten.

Br. Barny Ratzlaff war in letzter Zeit eine Woche schwer krank zu Bett, gegenwärtig bessert es aber mit ihm. Da er allein zur Feldarbeit ist, werden sie wohl auch gefragt haben, warum er gerade jetzt darniederliegen mußte.

Br. Abram Rempel, Main Centre, ist schon von Ostern in Saskatoon im St. Pauls Hospital in Behandlung. Eine Operation hat man an ihm am Anfang vollzogen und vielleicht muß er noch die andere haben.

Bei Geschw. Herman Klassen kehrte vorige Woche das Erstgeborne, eine Tochter ein, Mutter und Baby fühlen gut, sie sind im Swift Current Hospital in Pflege. Bei Abr. Friesens kehrte den 7. April ein gesundes Töchterchen ein, auch da ist alles wohl. —Korr.

Ein Vogelkonzert im Comoxtale.

Es war am 28. Februar. Ein lieblicher, schöner, stiller Frühlingsmorgen. Die freundliche Sonne steigt in ihrer goldenen Pracht auf, um ein neues Leben in der Natur hervorzubringen. Die Wiesen stehen in üppigem Grün, doch die Bäume sind kahl und scheinbar tot. Nur die Fichten, Tannen, Zedern und Kiefern stehen in ihrem fortwährenden Grün als möchten sie sagen: wir sind Lebensbäume! Führwahr eine schöne Predigt für uns B.C.-Bewohner. Wir sollten ja auch viel mehr das Zeichen des inwendigen Lebens offenbaren.

Am selbigen Morgen führte mich der Weg durchs schöne Comoxtal. Sitzend auf meiner Trittmaschine, ließ ich meinen Augen den Willen, um sich die schöne Gottesnatur zu beschauen. Manch eine Farm wurde dabei passiert, manch eine Herde Kühe auf der Weide. Doch da! miteinmal vernimmt mein Ohr einen Morgengesang. Die Augen spähen in der Richtung von wo die Töne kommen. Und unentwandt bleiben sie auf einen großen kahlen Baum gerichtet, wo eine große Zahl der mancherlei Arten von den gefiederten Sängern sitzen — in bester Ordnung — alle mit geöffnetem Schnäbelchen nach dem Süden gekehrt. Mir war dieses Bild so auffällig und doch so lieblich, daß ich das Treten auf meiner Maschine aufgab und langsam und leise mich diesem Baume näherte, der unweit am Hochwege stand. Hoch oben saßen die Krähen in ihren schwarzen Anzügen, weiter nach unten die schwarzblanken Stare, alle so feierlich, daß sie es gerne zuließen, daß noch eine große Anzahl Finke unten Platz erhielten, um mit ihnen den Schöpfer zu preisen. Fast wäre es ein Vorbildchen gewesen aufs Tausendjährige Reich, nur wollte mir der kahle Baum nicht da hineinpassen. Das Uebrige war gut, sehr gut! Die Ordnung, der einmütige, gemeinsame Gesang, die Kleidung anständig, — nicht so durchsichtig und kurz wie heutzutage oft.

Wie ich nun ganz in die Nähe komme, halte ich an, steige ab um mich zu ergötzen an dieser Kunst der Luftbewohner. Doch, o weh! Mein plötzliches Erscheinen bringt sie auf den Gedanken den Platz zu wechseln und br-r-r-r, weg sind sie. Für ein Weilchen verfolgt das Auge die lieblichen Sänger; ich steige auf und fahre weiter, wissend, daß der Herr heute eine Predigt hielt, wo nur ein Zuhörer war — auf der Landstraße im Comoxtal.

Alle Mitpilger nach Zion grüßend,
Js. Görtzen.

Eine Fabel.

(Von Peter J. Klassen.)

„Gode Frind".

Dee Faorma Göatze, den dee leewe Gott jesäagent,
— Itt haud sea fäl to rajhte Tiet jeräagent, —
Dee haud sien Väaraotschus gaunz volljeproppt,
Bett hinjh're Oake aules volljestoppt
Mett aulem, waut derch't gaunze Jaoa hee brucke wull.
„Daut hawt sitj waut, daut etj em Winta hungre sull!"

Doch eene Nacht, dann broake Deew en't Väaraothus
Enn deede daoa, auls weare see gaunz t'us
Enn riemde am gaunz onfeschämt rein aules ut,
Vom jratsten Sack bett oppe tjlanste Tut:
Daut Mehl, den Zocka, Koffe, dreajet Aoft,
Dee Kleeda, Fotzeuj, aules waut hee enjekaoft!
Dee Worscht, daut Schmoldt, dee Schintjes enn dee Iroewe . . .
See leete nuscht nij daoa, jie tjenn' itt jleewe!

Enn, auls daut enne Welt so es:
Auls ritja Maun wea Göatze zuouwents schlaope gaone,
Enn aus en Pracha näafsten Morje oppjestaone!
So aorm wea hee, behitt ju Gott daofäa!
Daut hee mußt prachre gaone nu von Däa to Däa . . . !

Hee es aum Enj; gaunz daoljedretjt von aul dee Sorje;
Enn jrämt sitj emmawaj, vom Aowent bett em Morje.
Hee ropt daut Frindschoft dann enn aule Naobasch top,
Sajt, wo't am jeiht enn frajt: „Kunn jie nij aulatop
Mie 'n bätje unj're Aorems faote?
Een jed'ra mie en Bät von sienem laote,
Daut etj doch uck met de Fimielje derch den Winta kaum?
Blos bott'm Somma, bott etj wada oppem Daum!?"

Foats weare aule reed mett godem Raot.
Natierlich holp dee nuscht! Enn kaum uck fäl to laot!

„Jao", sajt sien Vada Peta Dyck,
„Waut praolsd du so, daut du wäscht ritj!
Haudst du daoavon dien Mul jehole,
Dann haude dee nuscht' wußt, die nich bestaole!"

„Daut es je so", sajt Schwaoga Aobraum Panna,
Hee hawt dem Göatze siene Sesta Aunna,
„Säd etj die nij, auls du daut Väaraotschus wullst bue,
Daut maun uck hia en Nobaschauft dem Taokel nuscht kaun true?!
Haud mo de Naoma dicht aum Hus jestaone,
Wea aul dien Väaraot nu nij fleite gaone . . . !"

„Enn wann aul", unjabroak nu Naoba Ewat,
„Daut's to wiet auf, wann daoa de Nacht waut däwat,
Daut heascht enn mootjst du nij em deepen Schlaop;
Von se'n Jerusch waokt weß tjenn meeda Faorma opp!

Doch haudst du Hunj, dee wudde aules höare
Enn ut dem deepsten Schlaop die stöare,
Sobold en Framda oppen Hoff nopp kaum.

Etj hab acht junge Hunj von selden godem Staum;
Weetst, von dee Zuck, dee etj von Saskatoon feschräwe
Etj waoa von dee twee Stetj emsonst die jäwe,
Wiels etj, wann etj mo afends kaun,
Halp jearn, sea jearn dem aomen Maun;
Etj mott dee Hunj je so-wie-so feseepe!
Etj hab't fesocht, tjeen Dusel well dee tjeepe!"

Mett eenem Woat: Von linjsch enn rajsch word Göatze so fäl goda Raot jebaode,
Daut hee sien Väaraotshus bott ene Spetz daomet kunn laode;
Doch nij een eenz'ja gauf dem Onnjletjstjind en Daolla;
Nij maol sien Gold jreaj hee von siene siempe Taola!
Enn prachad hee, dann dreide aule siene Frind fort omm,
Dann weare see vom easchten bott dem latzten dof enn stomm!

* * *

Enn, woa etj enn dee Welt nij jaoa
Daut ole, ole Sprichwoat es nuj emma waoa:
— Frind enne Not —
Der gaone dusend opp een Lot!



N.B. — Der Verfasser dieser Fabel hat auch das Buch

„Großmutters Schatz"

herausgegeben. In dem Buche sind drei Erzählungen und eine ganze Reihe von Fabeln und Gedichten; dazu ist es reichlich illustriert. Man bestelle es portofrei für $1.00 beim Verfasser:

P. J. Klassen,
Superb, Sask.

Schuld senkt den Blick des Glaubens und raubt uns die Freimütigkeit im Umgang mit Gott.
1. Mose 3, 8—19.

Ein neues Liederbuch

ist von Br. Johann J. Jantzen, Yarrow, B.C. herausgegeben in der Größe der Heimatklänge, in schönem grauen Leinwandeinband, das

Christliche Gelegenheits- und Tischlieder

enthält. Der Preis ist 35c. portofrei.
Zu beziehen von
The Christian Press, Limited
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 26. Mai: Die englische Flotte unterstützt von der Luftmacht ist auf der Suche nach dem deutschen Schlachtschiffe Bismark, der das größte Kriegsschiff der Welt, das englische Schlachtschiff Hood durch einen Unglücksschuß ins Pulverlager traf, und unter einer Explosion versank das Schiff zwischen Greenland und Island.

Die Regierung Iraqs steht vor dem Zusammenbruch. Die britischen Truppen gehen dauernd vor.

Der Kampf auf Kreta geht ohne Unterbrechung Tag und Nacht fort, spielt doch die Insel eine so wichtige Rolle in der Ost Mittelländische Meer Frage. Für Deutschland könnte es sich um ein weiteres Sprungbrett nach dem Osten und nach dem Suez handeln.

Königin Mutter Mary feierte am 26. Mai ihren 74. Geburtstag.

Dienstag, den 27. Mai: Einem amerikanischen Bombenflugzeug gelang es, den Bismark aufzufinden, der von Island auf dem Wege nach Brest war und es fehlten ihm noch 400 Meilen. Der Angriff setzte sofort ein. Durch Torpedoabwürfe von Flugzeugen wurde das Riesenschiff außer Kontrolle gesetzt, als sein Propeller zerschossen wurde. Inzwischen fanden sich Einheiten der britischen Flotte ein und der Kampf ging los, Feuer speiend, Tod werfend, bis der Bismark in die tiefen des Atlantics versank mit seinen zwischen 1300—1500 Mann Besatzung. Nach späteren Nachrichten wurden etwa 100 Mann von ihnen später gerettet.

London gibt bekannt, daß beim Kampf um Kreta die britische Marine 6 Kriegsschiffe eingebüßt habe.

Der Druck von der Achsenarmee um Salum hat sich verstärkt.

Der griechische Junge, der auf den italienischen König in Albanien schoß ist hingerichtet worden, wie berichtet wird.

Marschall Petain hat die belgische Einstellung des Kampfes zufriedenstellend geklärt, und König Leopold ist von allen Vorwürfen frei gesprochen worden.

Syrisches Militär hat desertiert und ist über die Grenze nach Palestina gegangen, wo es sich in die britischen Truppen eingereiht hat.

Mittwoch, den 28. Mai: Präsident Roosevelt sprach übers Radio und nahm die schärfste Stellung gegen die Achsenmächte. Amerika werde seine Produktion weiter erhöhen, und Amerika werde dafür sorgen, daß seine Hilfe die kämpfenden Armeen der Demokratien erreichen würde. Ein Sieg Deutschlands sei Krieg für Amerika. Die Vereinigten Staaten sind in außergewöhnlichem Zustande erklärt, wodurch der Präsident die Macht erhalten hat, jeglichen Streik sofort aufzuheben, nötigen Falls alles von der Regierung aus zu übernehmen, was mit der Aufrüstung in Verbindung steht. Die Rede des Präsidenten von gestern Abend fand allgemeine Anerkennung von Seiten Englands und seiner Dominionen, doch wurde scharf verurteilt von Seiten der Achsenmächte. Japan wurde nicht genannt, und es kann zu einer Entspannung im Stillen Ozean führen.

Beim Angriff durch britische Flieger auf die von den Deutschen benutzten Lufthäfen Syriens kam es zu Zusammenstößen zwischen britischen und französischen Fliegern. Ein britisches Flugzeug wurde abgeschossen.

561 Achsenschiffe von 2, 873,000 Tonnen sind seit dem Kriegsanfange versenkt worden durch brit. Macht oder von der eigenen Besatzung, wie London berichtet.

Bei der Verfolgung eines franz. Tankers in Begleitung eines ital. Kriegsschiffes kam es zu Schüssen, die auch eine Stadt in franz. Tunis trafen, wobei etliche Personen verwundet wurden.

Ein Leuchtturm wurde in Victoria eingeweiht zur Einführung der Kriegsanleihe „Victoria Loan" von 600 Mill. Dollar. Die „Torch" wird mit Stationen über ganz Canada geflogen und weiter nach London als Symbol, daß Canada ganz mitgeht, und der Krieg zum siegreichen Ende geführt werden soll.

Donnerstag, den 29. Mai: Den Deutschen ist es durch dauernd neue Verstärkungen gelungen, auf Kreta weiter vorzugehen und Suda Bay mit der Hauptstadt mußten von den britischen Truppen aufgegeben werden. Die Deutschen sollen dort jetzt schon etwa 30,000 Soldaten haben. Die Verlustziffer der Deutschen soll sehr hoch sein. Laut einer Nachricht soll der frühere Weltmeister im Faustkampf, der auch Joe Louis einmal schlug, auf Kreta erschossen sein. Spätere deutsche Nachrichten besagen, daß er krank in einem Lazarett liege, doch nicht getötet sei.

Auslandsminister Anthony Eden setzte Englands Kriegsziel auseinander, daß für die Freiheit eintrete und Deutschlands Kriegsmaschine soll ein für alle Mal vernichtet werden. Präsident Roosevelts frühere Grundbedingungen eines Friedens wurden voll angenommen. Syrien solle auch ein freies Land werden, Grosarabien solle ein Land darstellen, Indien solle in Indien, von Indien, für Indien regiert werden.

Der Kreuzer York, der in Suda Bay in Reparatur stand und von Deutschen aus der Luft aufs Ziel genommen konnte werden, wird als totaler Verlust erklärt, die Mannschaft

M. McDonald, der brit. Hochkommissar in Ottawa.



Gen. H. Dentz, franz. Hochkommissar in Syrien sagt, jeder Angriff auf Syrien wird zurückgeschlagen.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden. Preis per Exemplar portofrei 0,40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden. Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabatt
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street — Winnipeg, Man.

„Die ganze Bibel gradierte Lektionen"

für unsere Sonntagsschulen,
zur systematischen Einführung in die Bibel.
Schülerhefte für Mittelstufe (Junior-pupil) zu 5c
Schülerhefte für Oberstufe (Intermediate-pupil) zu 5c
Bestellungen mit Zahlung sind zu richten an:

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street — Winnipeg, Man.

A. BUHR
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
325 Main Street, Winnipeg, Man.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025

J. H. Janzens
Leitfäden für Biblische Geschichte,
durch die Expedition dieses Blattes oder direkt von:
J. H. Janzen, 164 Erb Street, Waterloo, Ontario, Canada, zu beziehen, kosten portofrei:
1. Buch für die Unterstufe der S.S. 50c.
2. Buch für die Mittelstufe der S.S. 65c.
3. Buch für die Oberstufe der S.S. 70c.

Empfehlenswerte Schriften

Das Komitee für Lehre und Wandel der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in Canada macht bekannt, daß folgende Schriften beim Vorsitzenden des Komitees, Bruder Benjamin Ewert, 286 River Avenue, Winnipeg, Manitoba, erhältlich sind.

Fußwaschung und Abendmahl. J. H. Janzen.	Umsonst.
Mancherlei Taufen. P. H. Richert.	Umsonst.
Der Eid. A. Warkentin.	Umsonst.
Die Mennoniten. H. H. Ewert	10c.
Biblische Begründung der Wehrlosigkeit. J. J. Klassen.	5c.
Die Biblische Wehrlosigkeit. Bearbeitet von mennonitischen Lehrern in Süd-Manitoba. — In 4 Vorträgen. — Preis zusammen	10c.
Die Geschichte der Mennoniten. Bearbeitet von mennonitischen Lehrern in Süd-Manitoba. — In 4 Vorträgen. — Preis zusammen	10c.
Katechismus in der Wehrlosigkeit. Bearbeitet von Joh. G. Rempel. In deutsch und in englisch. — Preis per Dutzend	10c.
Dasselbe mit ergänzenden Erklärungen	10c.
Missionserfahrungen. R. Petter.	5c.
Besprengung die biblische Art der Taufe. J. G. Schwab.	10c.
Die Taufe, Referat von J. P. Bückert und F. F. Enns.	5c.
Der Eid. C. H. A. v. d. Smissen.	5c
Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit. John Horsch.	35c.
Die Lehre der Mennoniten. Händiges.	50c.
Bilder aus der Mennonitengeschichte. P. A. Rempel.	30c.
What we Believe. P. H. Unruh.	Umsonst.
Christianity and the Lodge. P. R. Schroeder.	Umsonst.
Divers Baptisms. P. H. Richert.	Umsonst.
The Oath. A. Warkentin.	Umsonst.
Eternal Security Teaching. J. L. Staufer.	10c.
Communism. John Horsch.	15c.
The Bible Mode of Baptism. E. J. Berkey	10c.
Confession of Faith. H. H. Ewert	10c.
New Testament Peace Teachings. E. J. Bohn.	25c.
Four Hundred Years of Mennonite Principles. C. Henry Smith	25c.
Nonresistance in Practice. J. S. Hartzler	10c.
Mennonities in History. C. Henry Smith.	40c.
Mennonites in the World War. J. S. Hartzler.	$1.00

Das Komitee.

aber ist gerettet.

Britische Truppen umzingeln Bagdad, die Hauptstadt Iraqs.

Freitag, den 30. Mai: Trotzdem übermüdet, kämpfen die britischen Truppen weiter auf Kreta, wo die Deutschen vom Westen drängen und ital. Truppen sind im Osten der Insel gelandet und kämpfen auch gegen die britischen und griechischen Truppen. Die Hauptstadt der Insel soll nur ein Haufen Trümmer sein nach den deutschen Luftangriffen.

Die prodeutsche Regierung soll nach Iran geflüchtet sein, den 6 Jahre alten König Feisal mitnehmend, was aber noch nicht bestätigt ist.

Ein Truppentransportschiff mit etwa 3,000 ital. Soldaten von 18,000 Tonnen wurde auf dem Wege nach Lybien von einem britischen U-Boot torpediert, wie Rom bekannt gibt, die Soldaten sollen fast alle gerettet worden sein.

In Nord-Irland sollte die volle Wehrpflicht auch eingeführt werden, doch protestierte der Premier de Valera von Eire und London gab darauf bekannt, daß die Wehrpflicht nicht in Nord-Irland eingeführt würde werden.

Charles Lindbergh hat in einer Rede Präsident Roosevelt für seine Rede scharf kritisiert, und er sagte, Amerika brauche neue Leiter seiner Geschicke.

Sonnabend, den 31. Mai: Der Widerstand der Iraq Armee gegen die britischen Truppen ist gebrochen. Die Briten stehen 5 Meilen vor Bagdad. Eine Delegation ist auf dem Wege aus Bagdad, den früheren Premier zu begrüßen. Ob der kleine König mitgenommen ist nach Iran, ist noch nicht bestätigt.

In Kreta ist der Kampf wie in den letzten Tagen in Griechenland. Von griechischer Seite wird behauptet, daß die Deutschen 12,000 Soldaten in Kreta verloren haben, von denen 5,000 ertrunken sind.

Der frühere König von Siam, der letzte Selbstherrscher, der den Thron auf Drängen des Militärs verlassen mußte und seit Jahren in England lebte ist in seinem 47. Lebensjahre an Herzschlag gestorben.

Die Ueberlebende vom Bismark geben an, daß auf dem Schlachtschiff nicht 1400, sondern 2400 Mann Besatzung gewesen seien. Teilnehmer am Kampf wollen behaupten, daß das Schlachtschiff nicht 35,000, sondern nahe an 50,000 Tonnen groß gewesen sei und am stärksten bewaffnet, was bis dahin aber von Deutscher Seite geheim gehalten worden ist.

Im Oeldistrikt Iraqs soll eine Gruppe deutscher Flieger sein, gegen die sich das britische Militär wenden wird, sobald mit der Armee Iraqs ganz aufgeräumt ist.

Ex-Kaiser Wilhelm liegt schwer krank darnieder in Dorn, Holland. Die Kinder eilen nach Dorn, Thronfolger Friedrich sollte letzte Nacht eintreffen. Kaiser Wilhelm steht in seinem 82. Lebensjahre. Als die Deutschen Holland besetzten, erhielt der Kaiser die Einladung Hitlers zurück nach Deutschland zu kommen, doch er lehnte es ab, er wollte in Dorn bleiben, wo er gelebt seit seiner Abdankung im Jahre 1918 nach dem Zusammenbruch im Weltkriege, als der Waffenstillstand unterschrieben wurde. Doch seit der Besetzung Hollands wird das Schloß von deutschen Soldaten anstatt den holländischen, wie bis dahin bewacht.

Die Iraq Armee hat um Waffenstillstand die britische Heerleitung gebeten, was ihr gewehrt wird werden. Einen Teil der Mosulölfelder halten die Deutschen noch besetzt. Dort wird es ja jetzt zu Kämpfen kommen.

England wurde nachts wieder angegriffen, doch nicht so stark wie früher. Der Hauptangriff war gegen Liverpool gerichtet.

In Canada sind eine ganze Anzahl englischer Pilotenschüler eingetroffen, die hier ihre Ausbildung erhalten werden. 200 von den Schülern gehen nach den U. S. A., um dort ausgebildet zu werden. Die Vereinigten Staaten wollen mithelfen, 8000 Piloten auszubilden.

Der Totengedenktag von gestern hat in den U. S. A. 154 Tote durch Unglücksfälle gezeitigt.

Amerikas Gesandter in London kam mit dem Clipper über Lissabon nach den U. S. A., um Präsident Roosevelt persönlich Bericht abzustatten. In etlichen Tagen fliegt er zurück.

Der Kampf in Kreta geht seinem Ende zu, doch wird der Kampf noch fortgesetzt.

Nachts flogen unbekannte Flieger über Eire. Als Abwehrgeschütze in Aktion traten wurden Bomben abgeworfen, und Dublin mußte einen Angriff aushalten. Ob es durch Fehler geschehen, ist noch nicht festgestellt. Es ist das 8. Mal, so lange hat Deutschland jedes Mal die Schuld auf sich genommen und um Entschuldigung gebeten.

Zu verrenten

1 Haus auf Edison Ave., Nord Kildonan, Manitoba.
Um nähere Auskunft wende man sich an:

JACOB SPENST,
McKay Ave., N. Kildonan.

Dringend gesucht

Zitwersamen (Zerva Sot) den Sie entbehren könnten. Bin bereit einen hohen Preis dafür zu zahlen.
Angebot zu richten an:

Joe Schlitt
2265 Osler St., Regina, Sask.

Haus u. Hof in Winkler zu verkaufen.

Das Haus hat voll Keller mit großer Wassertank, hat im 2-ten Stock 4 Schlafzimmer; Stall, Hühnerstall und Garage dabei, alles in bester Ordnung. Großer Obstgarten mit Aepfel- und Pflaumenbäumen, die gut tragen. Alles zahmes Obst. Anschließend 3 Acker Viehweide, eingefenzt. Auf dem Hofe Brunnen mit gutem Wasser. Dieser Hof ist der zweite von der Schule. Man schreibe an:

Frau Sam Kuhl, Eigentümer,
Winkler, Man.



HAMBLEY ELECTRIC CHICKS

Niedrige Preise — Prompte Lieferung
Bestellen Sie jetzt von der naechsten

J. J. HAMBLEY HATCHERY
(Herbst Katalog)

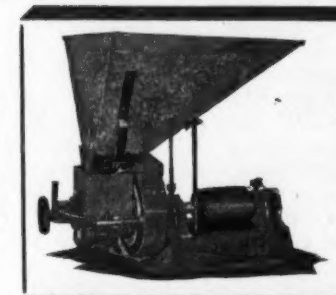
Besuchen Sie den

Markt gebrauchter Autos.

Gebrauchte Caren und Trucks aller Preise, aller Modelle, aller Art.

Inman Motors Ltd.

Fort St. & York Ave., Winnipeg.



Monarch Schrotmühlen

sind und bleiben die besten auf dem Markte. Ueberall arbeiten die Maschinen zur vollen Zufriedenheit der Besitzer. Verlangen Sie noch heute Beschreibung und Preisliste von

MONARCH MACHINERY CO., LTD.
J. J. Klassen
887 Erin St. — Winnipeg.





Eingepackte amerikanische Flugzeuge, die für Frankreich bestimmt waren, aber nur bis auf die französische Insel Martinique vor dem Zusammenbruch kamen und noch heute dort liegen.



Connie Mack, links der 78 Jahre alte Leiter der Philadelphia Athleten, der den Namen Mr. Baseball führt, hat eine Auszeichnung für Sportführung erhalten, wie wir sehen.



WORDS OF INSPIRATION
A Thought A Day For A People At War

"The American people have recognized the catastrophic quality of a totalitarian victory and by an overwhelming majority they have endorsed every step along the way of our present posture." — U. S. Navy, Secretary Frank Knox.

Ottawa, Canada, May 22, 1941. — Sugar prices to consumers should be no higher today than those generally prevailing in the first week of April, according to a statement issued today by the Wartime Prices and Trade Board.

BATTLE OF ATLANTIC

"Der Nordwesten": Although the United States is not a belligerent power, she leaves no doubt that she is determined, by every means in her power, to make a British victory possible. American arms, raw materials and foodstuffs have been placed at the disposal of the British Empire at this fateful moment of the war. But the United States goes further without actually declaring war. Assurance of the sea-route to the British Isles and other strategically important points of the Empire goes much farther than the United States went at a stage of the World War similar to the present. Further development and the decision whether American troops will also soon be fighting side by side with those of the British Empire on the battlefields of Europe, Africa and Asia lies, in the first place, with the governments of the Axis powers whose Press has repeatedly declared that any American ship with arms and munitions for England that comes within reach of the torpedo tubes of the Axis will be sunk. The answer to this threat, if it is translated into action, will be the same as that given by the American Senate and House of Representatives in the April days of 1917.

A WEEKLY REVIEW.

Further contingent of pilots trained under British Commonwealth Air Training Plan arrives in Great Britain from Canada.

Unemployment Insurance Act comes into operation July 1.

Subscriptions to Dominion of Canada non-interest bearing certificates in April totalled $179,106 bringing total sales to $6,403,634 as of April 30.

By Order in Council, erection or extension of plants, installation of equipment, construction or repair of building prohibited except under licence issued by Priorities officer, Department of Munitions and Supply. Building and machinery for use in primary industries, farming, logging, mining, fishing, exempted from licence as also are dwelling houses. Apartment houses, however, subject to licence. Permits not necessary to execute building repairs not exceeding $2,500, nor for installation of equipment of which installed cost does not exceed $5,000 nor for new buildings cost of which does not exceed $10,000.

Contracts awarded by Department of Munitions and Supply during week ended May 9 numbered 3,007 and totalled $15,464,830.

Order for 180,000 cases or 5,400,000 dozen eggs received by Special Products Board from British Ministry of Food. Order makes total sales of Canadian eggs to British Ministry since Januar 1 of 510,000 cases.

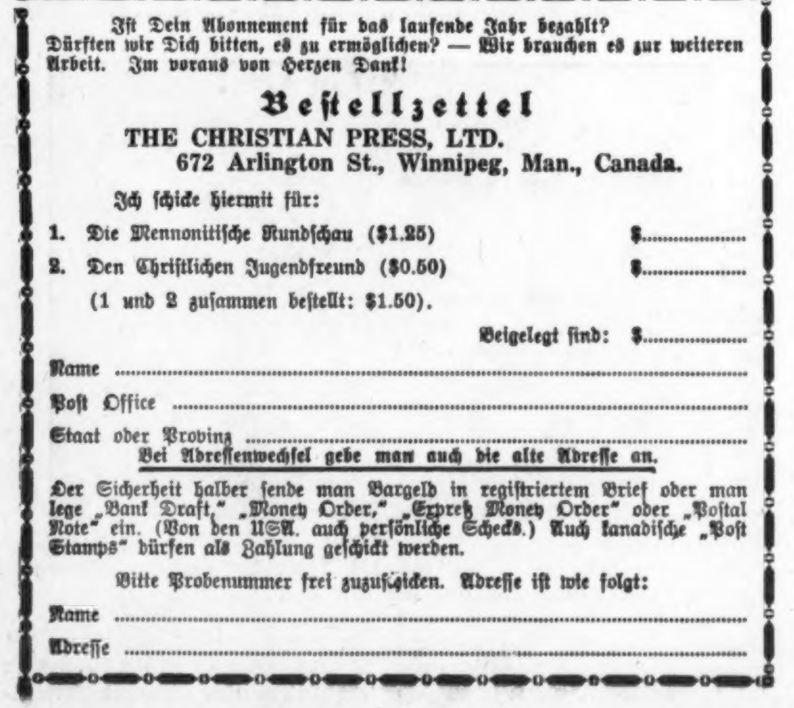
Total 1940 sales to Ministry were 356,000 cases.

Die Homiletik

von unserem Bruder, Missionar Johann G. Wiens,

ist ein Buch, das ein jeder Prediger unserer Gemeinden haben müßte, denn es gibt sachkundige und wertvolle Anweisungen. Ein angehender oder junger Prediger braucht es unbedingt. Unsere Bibelschulen haben es als Lehrbuch eingeführt. Es ist anerkannt das entsprechendste Lehrbuch der Homiletik unserer Gemeinden. Und jedermann, der nicht Prediger ist, es aber an Hand der Bibel liest, wird dadurch den größten Gewinn haben, denn er wird dann die Aufgaben der Brüder, die ihm das Wort verkündigen, besser kennen lernen, (seine eigenen Aufgaben aber auch), und er wird in Zukunft mehr für sie beten und sie mehr unterstützen als vorher. Das Buch wurde herausgegeben zum Dienst und nicht zum Verdienst. Und willst Du einem Freunde einen wirklichen Dienst erweisen, dann läßt Du ihm ein Buch zuschicken. Und der Preis für ein Buch, Leinwand Einband, ist nur 85c. Wiederverkäufer erhalten 15% Rabatt. Richte Deine Bestellung an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., — Winnipeg, Man.



Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den USA. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

CROP NEWS

Excessive rain in the Maritimes, the prolonged cool, dry spell in Quebec and Ontario and cool wet weather in British Columbia have more or less offset the advantages of the early spring and most crops are progressing slowly.

MANITOBA

(Week ending May 20): Weather very changeable, light frost night of 15th did some damage to ASPARAGUS, resulting in prices remaining steady. Two-thirds of Potatoes planted. RHUBARB supplies heavy, seeding about one week ahead of last year. HONEY demand on the slow side with stocks light. Prices to growers delivered warehouse bulk cwt. BEETS $1.00; CARROTS $1.25; PARSNIPS $1.00 to $1.10; TURNIPS $.1.10 to $1.20; POTATOES 75-lbs., 50 cents to 60 cents. ASPARAGUS, local 9 c. to 10 cents lb.; RHUBARB ½ to ¾ cent per lb.

SASKATCHEWAN

REGINA DISTRICT (Week ending May 20): Fair and quite cool. Plant growth is good, moisture supplies being ample.

SASKATOON DISTRICT (Week ending May 20): Dull and cool after week-end of low temperatures with scattered showers. Business fairly slow.



Alle Automobil Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

ALBERTA

EDMONTON DISTRICT (Week ending May 20): Cool and very windy. Few local showers which did very little good. Badly in need of good heavy rain. Market gardens were water available, well advanced.

CALGARY DISTRICT (Week ending May 20): Clear and fairly warm. Rain needed in all sections but particularly in the south.

Fact of Interest

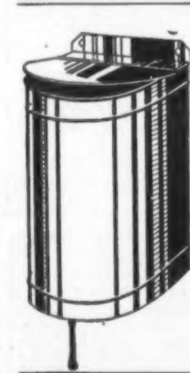
Canada's domestic exports (excluding gold) in March, 1941, totalled $101,919,000 as compared with $82,719,000 in March 1940.

BUILD UP HERDS

Sales of cattle in the first four months of 1941 at Canadian yards and plants continue to total slightly higher than during the corresponding period of 1940. It is likely that this trend will continue throughout 1941, states the Current Review on Agricultural Conditions. Sales of calves, however, have been somewhat below those of the preceding year, an indication that breeders are tending to hold back more young cattle to build up herds.

ANOTHER BIG ORDER EGGS FOR BRITAIN

An additional order of 5,400,000 dozen eggs has been received by the Special Products Board from the British Ministry of Food. These eggs are to be delivered in the fall, so they will be bought without delay and put into storage. The price to be paid is the same as for the previous order, placed earlier in May, namely, 33/ per case of 30 dozen, f.o.b. Canadian seaboard, the British Ministry absorbing the cost of storage.



Praktisch, hygienisch, zeit- und wassersparend ist dieser einfache Waschapparat.

Wem es nicht möglich ist, den Waschapparat zu kaufen, der kaufe nur den Kran und löte ihn an ein passendes Gefäß. Der Preis für den Kran ist 50c; für den Waschapparat $1.75

Jacob J. Klassen
— Box 33 —
E. Kildonan, Man.

